

Jean Henri Maubert de Gouvest

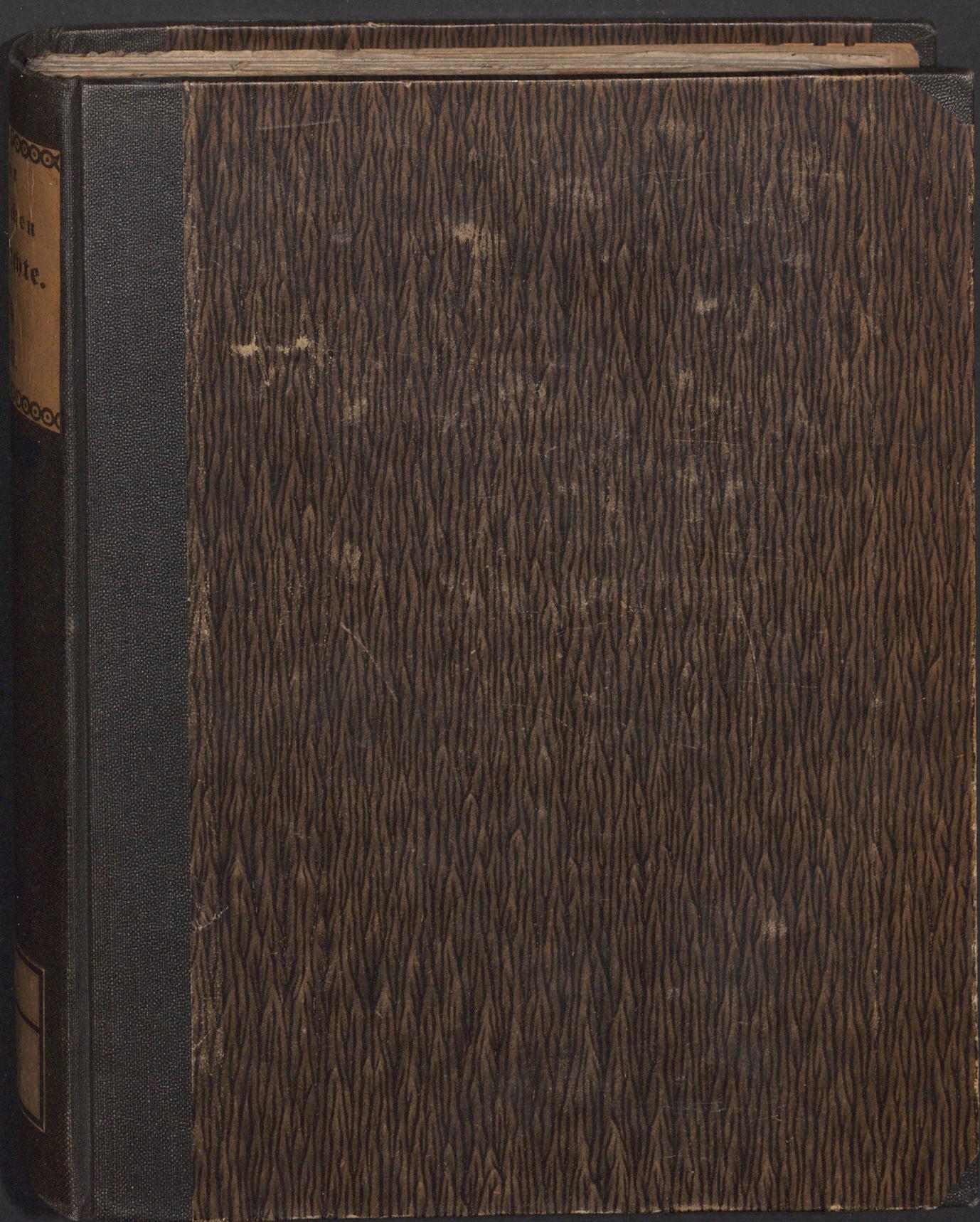
Betrachtungen eines Schweizers über die Bewegungsgründe des gegenwärtigen Krieges

Zürich: [Verlag nicht ermittelbar], 1757

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn177714678X>

Druck Freier  Zugang





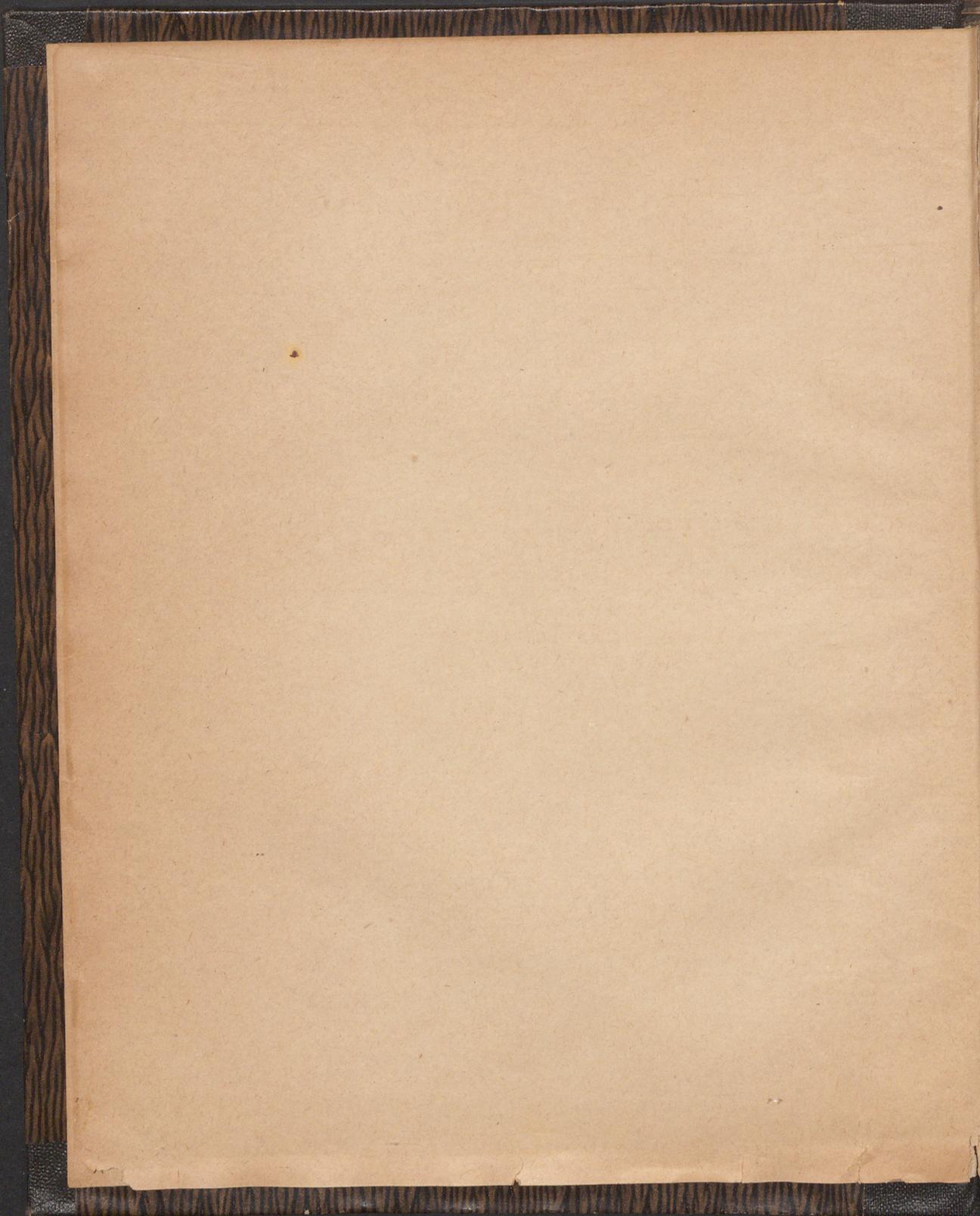
Universitäts
Bibliothek
Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn177714678X/phys_0001

DFG

Linsen im Tafel (F.).

Re-644 (60)^{1-18.} <16. J. >



18

Betrachtungen
eines Schweizers
über
die Bewegungsgründe
des
gegenwärtigen Krieges.

Vnde Manus Inventus
Metu Deorum cotinuit? Quibus
Pepercit aris?

Horat. L. I. Ode XXIX.



Zürich, 1757.

Betrachtungen eines Schweizers über die Bewegungsgründe des gegenwärtigen Krieges.

Aus meinem stillen Aufenthalte sehe ich Europa in Streit und Krieg verwickelt; als ein Christ und als ein Weltweiser habe ich einen Abscheu vor dem grausamen Berg Nigen, welches Lucretius hatte, von ferne die Wuth des Meeres und die Verwüstung des Donners zu betrachten. Ich könnte in gleicher Sicherheit meine Brüder erwürgen, und sich gänzlich verderben sehen. Das Land, so ich bewohne, erwecket keine Begierde, und meine Strohütte wird den hungrigsten Räuber nicht lüstern machen, solche anzufallen; aber wie sollte ich mich, da ich ein Herz habe, das empfindlich, von den Grundsätzen des Christenthums gerührt und von den Gesetzen der Menschlichkeit unterrichtet ist, enthalten können, das ich das unglückliche Schicksal so vieler Millionen Menschen, welche ein einziger Prinz seiner Ehrbegierde aufopfert, nicht beweinen sollte! Ich weis, daß unser Jahrhundert, welches in Sitten verderbet, eine gänzliche Verachtung vor alles dasjenige heget, was die Schuldigkeit des Menschen, des Christen und des Bürgers erfordert; die Frengesteier ist nur aus Thorheit eingeführet, welche sie diesen billigen und gerechten Menschen beygebracht, die auch die Religion verehren wollen; wenn aber selbige mich lehret die Ungerechtigkeit zu verabscheuen, so giebt sie mir auch den Muth, dieser Thorheit Trost zu bieten, welche eben so viel Atheisten, als das üppige Leben macht.

Ich unterstehe mich demnach öffentlich, solche Meinungen zu bekennen, welche einen Ungläubigen nach der Mode zu Schanden machen würden. Ich schreibe nicht, um zu gefallen; im Gegentheil wird meine Feder in Thränen eingetrunket seyn, welche mir der traurige Anblick gegenwärtiger Umstände ausgepresset, und meine Betrachtung erwecket.

Die Aufrichtigkeit, welche in der deutlichen Vorstellung der Thaten, über welche ich meine Schlüsse fest setzen muß, vorwalten wird, wird gewiß nicht nach dem Geschmack aller Leute seyn; man erinnere sich aber, daß eine Wahrheit, ob sie gleich unangenehm ist, dennoch nichts destoweniger eine Wahrheit bleibet. Die Angelegenheit des menschlichen Geschlechts, dessen Sache ich vertheidige, leidet keine Ausnahme, welche seine Rechte und seine Vertheidigung verändern könnte; man greift es ungeschent an, und ich vertheidige es auch solchergestalt.

Der Prinz, welcher das Kriegsfeuer anzündet, verhält sich als ein Beschützer meiner Religion; er giebt sich vor einen Vertheidiger der deutschen Freyheit an; die katholische Lehre ist in der Zahl dieser Freyheiten eben so, wie die protestantische, und wenn es wahr ist, daß unsere Sache vorho in Gefahr ist, so wird der König von Preußen, indem er selbige auf sich nimt, den Advocaten pro und contra vorstellen müssen. Erlaubt die gesunde Politick solche ungereimte Sachen?

Gustav Adolph unterfieng sich nicht, sich unsrer anzunehmen, und uns zu beschützen, als nur zu der Zeit, da wir schon angegriffen waren. Unser ihiger Beschützer, in der Ungeduld uns die Macht seines Schutzes erfahren zu lassen, sehet zum Grunde, daß wir werden angegriffen werden, wünschet es, und macht alles, was er kan, um uns dieses Unglück zuzuziehen. Dieses ist eben der Fall eines Arztes, welcher einem gesunden Menschen das Fieber wünschet, um das Vergnügen zu haben, ihn zu curiren.

Ich jittere, und fürchte, daß meine Brüder in dieses Garn fallen; ich würde mich darüber weniger beunruhigen, wenn ich sie in einem ruhigen Stande sähe, und daß sie bereit wären, die Bewegungen des Krieges, welcher die Ursache ihres Schreckens ausmacht, mit Gelassenheit zu untersuchen; aber ich muß zu unserer Schande bekennen, daß die Religion unter unsern Händen eine interescirte Parthey geworden ist, daß die Unverträglichkeit, welche wir den Katholiken vorwerfen, heutiges Tages unter uns vor eine Haupttugend gehalten wird, und daß wenig fehlet, daß wir nicht auf den blutigen Fanaticismus gerathen, welcher auf ewig den Bartholomäus-Tag verabscheuend machen wird.

Wie würde ich glücklich seyn, wenn ich diese unsinnige Bewegung stillen, und dieses Blendwerk vertreiben könnte, welches ein Wert der Politik ist, welche nichts anders suchet, als die Armee zu vermehren, welche sie zum Dienste der Ehrbegierde bestimmet.

Last uns einen Versuch machen; die Liebe, welche mich dazu anleitet, wird meinem Bemühen behülfflich seyn. Ich habe gesehen, daß dieser Conquerant entstanden ist, welcher zu seinen Absichten die Rechte der Religion so wohl zu vereinigen weis, und welcher, da er sich eine besondere Mühe giebt, die Schwachheiten der Menschen zu kennen, über dieselbigen allezeit siegen würde, wenn er die seinigen kenneete.

Da er mehr geschickt ist, denen Menschen zu befehlen, als solche zu regieren, findet er bey ihnen keine andere Verdienste, als den Gehorsam, welches die einzige Triebfeder seines Vehrgebäudes, seiner Finanzen und seines Ministerii ist.

Das Leben seiner Unterthanen, wie auch ihr Vermögen, die Arbeit seiner Minister, das Verfahren seiner Gerichtshöfe, die Wirkungen seiner Finanzen, der Fleiß seiner Kaufleute, muß alles zusammen sich einer einzigen gebieterischen Regel unterwerfen, welches ich eine Kriegesregierung nennen werde, um dieses lebende Bild des strengsten Despotismus mit einem Schleyer zu bedecken.

Diese unglückliche Situation verursacht sowohl das Unglück seiner Staaten, als den beständigen Gegenstand des Schreckens und der Unruhe von Europa.

Die Nachbarn von diesem unternehmenden Prinzen sehen sich gezwungen, allezeit zahlreiche Armeen auf den Beinen zu halten, Oesterreich und Rußland müssen allezeit in Waffen seyn. Frankreich befindet sich in dem nämlichen Fall; und als den sehet man in Europa beständige Kriegsrüstungen machen.

Was

Was vor eine erschreckliche Situation! die Ehegelderbe eines einzigen Menschen wird demnach Millionen Menschen halten, die ihre Arme zum Verderben des menschlichen Geschlechts ausstrecken; der Ackerbau, die Handlung, die Bevölkerung, alle Nahrungsmittel des Staates werden in Abfall kommen; der Bürger wird nur arbeiten, den Soldaten zu ernähren; die Vertheidigungsmittel werden alle andere nöthige Lebensmittel benehmen, und die menschliche Gesellschaft wird, an statt, sich zu erhalten, gänzlich zu Grunde gehen. Dieses sind keine eitlen Betrachtungen, keine ungegründete Besorgnisse, oder schwermüthige Prophezeiungen eines leutescheuenden Staatsmannes; dieses ist in Wahrheit der gewaltsame Zustand, in welchen die Kriegsregierung von Preußen ganz Europa gesetzt hat. Ich gründe meine Anmerkungen auf Thaten, welche niemand in Zweifel ziehen kan. Man folge nur dem geschwinden Laufe der Preussischen Macht, so wird man finden, daß kein so großer Staat in Europa ist, welcher gewußt hat, sich so einen geschwinden Zuwachs an Macht und Ländern zu verschaffen. Der igt regierende König hat in weniger als zwölff Jahren den fürchterlichen Kriegsstaat, welchen er von seinem Vater geerbet, noch mehr verdoppelt. Er beschäftigt sich mitten im Frieden mit lauter Kriegs-Zurüstungen, und dem allen ohngeachtet will er, daß die ganze Welt seinen friedfertigen Gesinnungen Glauben beymessen soll. Warum kan ich nicht aus dem Andenken der Menschen dieienigen Thaten vertilgen, welche sich über diesen Anspruch beschweren. Wenn die Regierung, die Macht und das ganze Triebwerk dieser Maschine, welche unser Heild regieret, schon Europa in Schrecken setzen; so wollte ich, daß ich sie, zum wenigsten wegen des Gebrauchs, den er davon machen wird, beruhigen könnte. Aber ach! ich würde wider die Erfahrung reden.

Man weiß, daß die ersten Tage seiner Regierung durch eine offenbare Gewalthätigkeit, die wider einen freyen Staat des Reichs um eine nichtswürdige Sache um die arme Baronie Herstatt angemerkt worden sind.

Man weiß daß er der erste gewesen, welcher dem alten und ansehnlichen Hause Oesterreich, welches, wie ganz Europa bekannt, ihm das Leben gerettet, den tödtlichen Streich beygebracht hat.

Man weiß, daß von dem Augenblick an, als er geglaubet hat, sich einiges Nutzens zu versichern, er seine Bundesgenossen verlassen, und mit seiner Feindin, ohne sich mit ihr zu versöhnen, Friede gemacht habe.

Man weiß, daß, als er kaum seine Armee wider in guten Stand gesetzt, er schon wieder begierig gewesen, zu neuen Eroberungen selbige zu gebrauchen. Er war der Urheber von der Frankfurther Union, er machte sich einen ansehnlichen Theil im Königreich Böhmen aus, brach den Breslauer Tractat, und bezeugte vor der ganzen Welt, daß er aus keiner andern Ursache Krieg führte, als nur die deutsche Freyheit zu beschützen.

Man weiß, daß der Dresdner Tractat nichts als eine Folge von dem verfallenen Zustande seiner Armeen war, und daß die Großmuth so wenig Theil daran hatte, daß er wider den Gebrauch der wohlleingerichteten Nationen die Wirkungen des Krieges sehr weit mitten im Frieden fortsetzte, indem er sich die großen Contributionen, welche er Sachsen aufgelegt hatte, bis auf den letzten Heller bezahlen ließ.

Folget nun nicht aus allen diesen Thaten, daß der König von Preußen seine Macht zu nichts als zu Eroberungen bestimmt habe, daß die feyerlichsten Tractaten seinen Nachbarn vor seine Unternehmungen keine Gewähr leisten können, daß er keine, seinen Absichten günstige Gelegenheit verabsäume, daß er in der Wahl der Mittel gar nicht allzu gewissenhaft, und daß endlich unsere Religion und die deutsche Freiheit zu nichts anders in seinen Plan gekommen, als nur seinen Manifesten ein Ansehen zu geben?

Dieses ist die Ehre, welche dieser Prinz von seinen Kriegen davon getragen. Kann daher nicht ein jedweder, welcher ihn in währenden Frieden dergleichen Maaßregeln ergreifen siehet, nicht auch dergleichen Folgen daraus ziehen? Da nun ein solcher Prinz dergleichen Kriegs-Regierung in Händen hat, was für Furcht müssen nicht seine Nachbarn, ja was für Schrecken muß nicht die ganze Welt empfinden! Würde es zu verwundern seyn, wenn alle christliche Mächte sich wider diese grausame Regel zusammen verbunden hätten, welche indem sie in Europa einen immerwährenden Kriegs-Staat einführet, keinen Prinzen erlaubet, die angenehmen Früchte des Friedens seinen Unterthanen genießen zu lassen, und sie alle in eine solche Situation versetzet, die dem höchsten Gute entgegen ist, so nur die Menschen von Gott bitten können.

Meine Brüder, wie vielmal habe ich nicht schon diese unglückliche Blindheit beweinet, welche euch nicht erlaubet, als nur in den Siegen unsers Helden viele Opfer vor unsern Glauben darzubringen, und in seinem erschrecklichen Lehrgebäude eine Fortsetzung der Maaßregeln zu erblicken, die fähig sind, die protestantische Lehre in Ehren zu halten. Ich habe gesehen, daß ihr in dieser Trunkenheit zu allem seinem Vorhaben auf dem Reichstage behülflich gewesen, daß ihr die Klagen unserer eigenen Brüder, welche er unterdrückte, und die Klagen seiner Unterthanen, welche unter der Last der Steuern und Auflagen erstickten, zurück gehalten habet.

Wenn währenden Frieden der Berliner Hof sich in Aufsehung der Grundsätze, der Zuneigungen und des Lehrgebäudes geändert hätte, so würde Europa die Ungerechtigkeiten und die Gewaltthätigkeiten, worauf er seine Größe gebauet, vielleicht vergessen haben; aber nach seinem Plan ist er unveränderlich, und er macht sich den Frieden nur zu Nuße, um sich auf den Krieg gefaßt zu machen. Wir wollen nunmehr mit seinen häuslichen Einrichtungen den Anfang machen.

Der

Der erste Gegenstand, welcher uns in die Augen fällt, sind die kriegerischen Cantons, so seine Armee zu recrutiren bestimmt sind. Ach, meine Brüder, was ist dieses für ein Anblick für die Menschlichkeit! das Kind erhält bey der Geburt das Zeichen seiner Slaveren; der Erwachsene wird aus dem Schoffe einer Familie, wovon er die einzige Stütze war, der Mann aus den Armen seiner Frauen, und der Priester vom Altare gerissen. Betrachtet, meine Brüder, das sonst so fruchtbare Schlesien, ganze Familien und ganze Dorfschaften flüchten in die Wälder, um sich diesen grausamen Gewaltthätigkeiten zu entziehen, und sterben vor Hunger und Elend. Der Officier, welcher seine Compagnie als ein Bauerguth ansiehet, handelt mit den Unterthanen seines Monarchen, mit ihren Kindern, ihrem Blute, und ihrem Vermögen.

Ist dieses das Scepter, welches ihr anbetet? ist dieses der Monarch, den ihr euch von Gott ausbitten würdet? Er könnte euch solchen nur in seinem Zorne zugestehen. Die Reue würde alsbald auf den Überwiz folgen, in welchem ich euch sehe, und die nämlichen Priester, welche euch voriko diese Unsinnigkeit predigen, würden ihren Fehler unter dem Stocke büßen, und die Musquete zur Belohnung davon tragen.

Aber vielleicht sind die Finanzen unsers Helden auf eine wohlthuende Art eingerichtet, welche den Abgang ersetzt, welche die kriegerische Zurüstung der Bevölkerung verursacht? Ich treffe aber auch in diesem Stück die gebieterische Regel seines Lehrgebäudes an.

Der unerbittliche Fiscus gehet allerwegen mit Geistern, welche den Schuldner erzittern machen, und den Gläubigern Geduld lehren; tausend Vergeltungsmittel werden angewendet, um die Schulden des Staats zu tilgen; kein Unglück keine trisige Ursache kann den Unterthan von der Bezahlung der Seinigen befreien.

Die Münzen, so den gewinnsüchtigen Juden überlassen, liefern, an statt, daß sie sollten das allgemeine Band der Handlung herfürbringen, welches den ersten Bewegungsgrund ihrer Einrichtung ausmachtet, nur solche Münzen, welche Preussen fast gänzlich von der Gemeinschaft mit andern Handlung treibenden Ländern ausschließet; vierhundert Thaler mehr machen einen neuen Pacht, und entscheiden wegen des innerlichen Gehalts nach der allgemeinen Einrichtung das Vermögen des Landes. Sie sind nicht mehr das Gepräge werth, welches sie haben; und an statt, die Finanzen zu bereichern, setzen sie solche noch mehr in Unordnung.

Was würdet ihr sagen, meine Brüder, wenn jemand eure Cassen von demjenigen Zeichen der alten guten deutschen Treue, welche ihr darinnen habet, entblöste, und wenn er solche durch die neuen Münzen aus der Berliner Fabrik ersetzte? Würde euer Credit bey dieser Probe bestehen? Verzeihet mir, daß ich über eine so wichtige Materie spotte. Meine Meinung ist aufrichtig, ich werde euer preussisches unsinniges Wesen anf das äusserste verfolgen; ich unternehme eure Cur, und werde kein einziges Mittel verabsäumen,

Voriko

Vorihö wollen wir die Verehrung betrachten, welche ihr der preussischen Gerechtigkeit erzeiget. Wenn man von eurem Vermögen, von euren Personen, von euren Kindern, und von allem demjenigen, was ihr in der Welt am liebsten habt, nach den Grundsätzen des Despotismi, welcher euer gelobtes Land Preußen regieret, die Einrichtung machen wolte, was würde euch übrig bleiben? Was würde der Gegenstand des Codici Fredericani seyn, den ihr würdet angenommen haben? Ein unfruchtbar Feld, Häuser in dem Fall des jüdischen Fluches, wo das Gras für die magern Kühe wächst, welche Pharaos im Traume gesehen; betrachtet Breslau, betrachtet Schlessien, dieses schöne Land unter der Regierung eurer Gerechtigkeit. Sollte ein redliches, weises, geschicktes und erleuchtetes Ministerium nicht ein Mittel für diese Uebel finden können? Nein, meine Brüder, diese ehrliche Leute werden weder um Rath gefragt, noch angehört, man schrenkt ihre Amtsverrichtungen ein, Urtheil zu fällen und zu publiciren, welche das Potsdamer Cabinet spricht, und man leget ihnen die grausame Bemühung auf, durch Schriften solche Handlungen zu rechtfertigen, welche sie von Grund der Seelen verabscheuen; sehet ihr noch nicht daß unter dieser kriegerischen Regierung jederman geängstigt wird? Niemand kan zu Odem kommen, vielweniger reden, noch weniger frey denken. Daher kömt der besondere Fall, worinne man sich allemal befindet. Man mag schreiben und reden wider den Berliner Hof, diese Benennung ist ohne Absicht, wenn man dem Ministero solche Grundsätze und solches Verfahren zuweignen wolte, welche es verabscheuet; so würde man wider die Liebe sündigen, wen man den wahrhaften Urheber davon öffentlich nennte, man würde die Ehrfurchtsvolle Hochachtung, welche man Ihro Majestät schuldig ist, dadurch beleidigen.

Eine neue Art von Verwirrung und Mühe, so bis jeho in dem Regierungsstande unbekant gewesen. Nichtsdestoweniger kann man nicht mit ansehen, daß man unterdrückt werde, und daß man sich zu gleicher Zeit der gerechten Vertheidigungsmittel nicht bedienen darf; und gegen wen soll man sie brauchen? Der König von Preußen ist selbst sein Minister, sein General, sein Schakmeister, sein Lehgebäude ist sein Werk: Wenn man dieses Lehrgebäude anfechten wolte, so würde man seinen Urheber beleidigen, weil er aber allein davon so wohl den Nutzen als die Ehre haben will, so ist es billig, daß er auch allein den Vorwurf und die Ungerechtigkeit leide. So ist unser Held mitten in seinen Staaten beschaffen, und so zeigt er sich auch außer denselben. Sein verstorbener Herr Vater, dieser Abwig und ehrliche Mann hatte schon nach seiner Schwachheit, welche er vor die großen Leute hatte, seine Werber allenthalben ausgeschiekt! Entführungen, Rauben, Verführungen, Hinterlist, Verrätheren, nichts war in dem abscheulichen Handel des christlichen Bluts vergessen.

Aber was damals im finstern vorgieng, daraus will man jeho ein Recht machen, und es am hellen lichten Tage vollziehen.

Friedrich

Friedrich kündigt dem Reiche an:

Daß er das Recht habe, in dieser aus Souverainen bestehenden Republik allerwegen Recruten zu werben zc.

Daß ein jedweder Prinz, welcher in seinen Staaten einen Preussischen Officier oder Soldaten in dem Verbrechen auf frischer That antreffen könnte, selbigen an sein Regiment zurück schicken müsse, inmaßen der König allein der oberste Richter über seine Leute wäre.

Ich werde vor euch schamroth, meine Brüder, solltet ihr wohl glauben, daß sich zu Regensburg Leute gefunden, welche dieses frevelhafte Beginnen rechtfertigen wollen? Diese schlechten Schmeichler, diese niederträchtigen Gemüther, waren bereit diejenigen Decrete zu unterschreiben, welche die Freiheit ihrer Principalen mit der unwürdigsten Slaveren beschimpften.

Friedrich, dieser großmüthige Beschützer der deutschen Freiheit, dieser geheiligte Held der protestantischen Lehre, fieng die Vollziehung seiner Decrete in einem protestantischen Lande an; Das Herzogthum Mecklenburg wurde in Bann gethan, dieweil sein Herr, der eben so souverain als der König von Preußen, geglaubt hatte, daß im Mangel der Reichs- und aller andern geschriebenen Gesetze, die Menschlichkeit allein ihm erlaubte, seine Unterthanen wider diese unmenschlichen Preussischen Entführer zu beschützen: Da er nun nicht Gewalt mit Gewalt vertreiben konnte, so begnügte sich der Herzog, wider diese gewaltsamen Werber einen Befehl publiciren zu lassen. Dieses ist das Verbrechen von unserm Bruder, dem Herzoge von Mecklenburg; wie kan die bloße Vertheidigung, welche er, ohne sich den Gewaltthatigkeiten, so man wider seine Unterthanen ausübte, mitschuldig zu machen, nicht konte fahren lassen, wie kan, sage ich, die bloße Vertheidigung ein Laster seyn, weil sie wider euren Friedrich gerichtet ist?

Wenn ihr diese erschreckliche Sittenlehre von einem Katholicken gegen einen Protestanten annehmet, so würde ich euch in eurem fanaticismo derentwegen entschuldigt halten; aber wenn ihr solche von einem Protestanten gegen einen Protestanten behauptet, so habt ihr keinen Grund dazu, ihr stoßt den Dolch in eure eigne Brust, und ihr liefert eure eigne Kinder in die Slaveren. Ach! meine Brüder! Gott hat euch mit Blindheit geschlagen; es sind eure Priester, die P... S... U... welche euch als sinnlose Opferpriester an Händen und Füßen gebunden, dem Moloch übergeben. Unterdessen machten sich die Katholicken fertig, unserm unterdrückten Bruder zu Hülfe zu eilen, er hatte seine Klagen beym Reichstage angebracht; selbiger sprach ein Urthel, als die List dem depotismo zu Hülfe kam. Da nun unser Bruder, der Herzog, eben so sehr über das Elend seiner Unterthanen gerühret, und in der preussischen Gefangenschaft seufzete, als wegen seiner Freiheit besorgt war; so gieng er einen Vergleich ein, aber die Politik, die es so weit gebracht hatte, war nur vergnügt, daß sie den Streit den Gesetzen entzogen hatte, und bekümmerte

merte sich gar nicht mehr darum, dem Herzoge die versprochenen Gemüthung zu verschaffen. Die Convention ist noch nicht bestätigt, und der meiste Theil seiner gefangen genommenen Unterthanen, die in Civilämtern stehen, und eines ruhigen und bequemen Lebens gewohnt sind, empfinden auf das nachdrücklichste die Stockschläge, welche sie zu Preussischen Soldaten geschickt machen.

Zu diesem erschrecklichen Verfahren füget Friedrich einen noch unerträglichen Uebermuth, er tractiret den König von Engelland, dieses Ehrwürdige Haupt der protestantischen Lehre, als den jüngsten Churfürsten; Es geschah zu der Zeit, als sein Interesse noch nicht mit den patriotischen Maaßregeln übereinstimmte, welche dieser große Prinz vor die Wahl eines römischen Königs nehmen wollte.

Und was haben unsere Brüder, die Engelländer, die anjeho vor ihre Gütern geschmeichelt werden, vor Zeichen der Dankbarkeit vor die wichtigsten Dienste erhalten, die sie ihren Helden durch die Präliminar-Punkte des Breslauer Friedens, und durch die unbedachtsame Bemühung, mit welchen sie ihm seine neu eroberte Lande gewährten? Sie waren darinnen einig worden, daß ihnen die Schulden auf Schlessen sollten ordentlich bezahlt werden. Man bezahlte ihnen auch wirklich einige Zinsen; aber man hörte auf einmal auf. Der Preis der Scheine fiel zu eben der Zeit, als man selbige mit sechzig pro Cent Verlust verkaufte. Man bemühet sich Preussischer Seits unter der Hand, man kaufte die Scheine um diesen niedrigen Preis, und als man glaubte, daß man davon den meisten Theil zusammen gebracht hätte, erbot man sich aufs neue zur Bezahlung. Man konnte fast keine Scheine mehr bekommen, und die Engelländer waren durch ihren neuen Freund hinters Licht geföhret. So wohl das Ministerium, als die Nation empfanden die Unbeständigkeit und Vergänglichkeit dieser neuen Stütze, welche sie glaubten, daß sie sich solche durch die mit dem Könige von Preußen geschlossene Allianz verschafft hätten. Man verlangte seine Hülfe, als Frankreich Engelland 1744 den Krieg ankündigte. Aber dieser Prinz, welcher schon damals auf den Plan der Frankfurther Union, die dem Breslauer Tractat, und denen mit den Engelländern eingegangenen Verbindungen schnurstracks entgegen war, sein Absehen gerichtet hatte, antwortete ihnen aus dem verächtlichsten Tone, und es fehlte nicht viel, daß er sie nicht für Angreifer erklärte. Er gab sich nicht einmal die Mühe, einen scheinbaren Vorwand zu suchen, seinen Abfall zu bemänteln, und das Englische Ministerium, welches durch seinen Tractat und durch die Günstbezeugungen, womit es zum Schaden ihrer alten Bündsgenossin des Hauses Oesterreich, den König von Preußen überhäufte, glaubte zu einem neuen protestantischen Lehrgebäude auf dem besten Lande den Grundstein gelegt zu haben; hätte schon damals merken können, daß, wenn auch Friedrich sich mit einer Katholischen, Protestantischen, Jüdischen und Mahometanischen Macht in ein Bündniß einließ, er dennoch nichts hatten würde gegen das geheime Interesse eines Prinzen, welcher nach dem Lehrgebäude

gebäude und Zuneigung die Ruhe von der ganzen Welt aufopfern würde, wenn er nur dabey einen Fuß breit Landes erwürbe.

Diese Beschreibung könnte in Wahrheit als ein Fehler in der Zeitrechnung angesehen werden; Es gehöret nicht zur Zeit des Friedens, in welcher ich mich vorgefetzt habe, Friedrich als einen listigen und erfahrenen Kriegs-Helden zu sehen. Aber es unterbricht und verstümmelt die Historie von denen Liebesbezeugungen nicht, womit er die Protestantischen Mächte überhäuffet, und in welche ich mich vorjeho eingelassen habe. Das erschöpfte Sachsen kam durch den Dresdner Frieden wieder unter die Herrschaft seines rechtmäßigen Herrn; aber er war darentwegen noch nicht Herr in seinem Lande. Der Berliner Hof welcher uns vorjeho diesen Tractat als ein Denkmal seiner Großmuth angiebt, fand ein Mittel, solchen zu einem Titel zu großen Erpressungen zu gebrauchen, welche die Ehrbarkeit kaum zu nennen erlaubt; Man siehet eine neue Art von Bücher erscheinen, die fast derjenigen Unternehmung gleich ist, welcher man sich in Engelland bedienet hat. Man brachte so viel Steuercheine als man nur aufreiben konnte, zusammen, und man forderte mitten im Frieden, mit einer solchen Strenge, die einer militärischen Execution ähnlich, die Bezahlung davon.

Die Handlung in Sachsen wurde durch beständige Zundthigungen der freyen Willkühr des Berliner Hofes unterworfen. Man zwang das Sächsische Ministerium zu einem Vergleich, man war von beyden Seiten schlüßig worden, die Ein- und Ausgangs-Rechte zu mindern; allein Sachsen, der arme Zwerg in Ansehung des Preussischen Riesens mußte aus Ehrfurcht zum ersten nachgeben; Solches unterwarf sich demselben, wiederrufte seine Verordnungen, und Preußen behauptete die seinigen wider die kurz vorher geschlossene Convention. Sachsen wollte sich vermittelst eines neuen Weges helfen, über welchen es mit Hannover und Braunschweig schlüßig geworden, um die Preussischen Lande zu vermeiden. Der König der Protestanten, welcher sich hierdurch in dem Fall sahe, den Werth der Unterhaltung von einigen Grenadier-Compagnien zu verlieren, redet, drohet, die ganze Welt zittert. Hannover und Braunschweig sehen es mit Gelassenheit an, daß unterschiedliche Wagen in dem Angesicht ihrer Truppen mit gewasener Hand weggenommen, und ihre Landesherrliche Hoheit verlehret werde.

Zaghafte Politik, unsinnige Höflichkeit, welche ein Prinz, der davon Nutzen ziehet, mit der schimpflichsten Verachtung bezahlet.

Dieses ist allezeit Friedrich im Frieden, den ihr, meine Brüder, sehet, er ist es auch mit euch, wenn er mit euch zu thun bekömt. Ich erinnere euch nicht an unterschiedliche Beschreibungen, welche einen Reichsfürsten kentlich machen, der da glaubet, daß er über alle Gesetze sey, und welcher sorgfältig dasjenige annimt, was in diesen Gesetzen vor seine häuslichen Angelegenheiten dienlich sich befindet; hingegen alles dasjenige hochmüthig verwirft, was ihm in einer der geringsten sei-

ner Absichten im Wege seyn könnte: welcher die öffentlichen Gerichtshöfe, in allem demjenigen, was seinen Forderungen zuwider, verwirft, und sich alsbald mit hundert tausend Mann zeigt, um ihr Ansehen zu unterstützen, nachdem sie ihm die geringste Kleinigkeit gerichtlich zuerkennen: welcher nicht einen Pfening zu den gemeinen Reichsämtern zahlet, und von denselbigen Länder zur Vergeltung der Dienste fordert, welche sein Haus nur sich selbst geleistet: welcher sich endlich durch einen ewigen Widerspruch dem obrichterlichen Amte des gemeinen Oberhauptes dieser aus Souverainen bestehenden Republik entziehet.

Alle diese Verfahren sind nur ein Zeitvertreib vor den großen Friedrich, welcher mitten in seinen Kriegerischen Lehrgebäude sitzt. Die großen Triebfedern dieser erschrecklichen Maschine sind einzig und allein wider seine Mitbuhlerin, das Haus Oesterreich, gerichtet, um sich Schlessien zu erhalten. Man muß dieses Haus mit Strumpf und Stiel ausrotten; dieses ist das Urtheil, welches er aus seinem Cabinet zu Potsdam gesprochen. Eure Priester, meine Brüder, werden mich zum Kezer machen wollen und schreyen: Wie! ein Protestant vertheidiget die Sache des Hauses Oesterreich? Ja, ein Protestant; aber ein Protestant, der ein ehrlicher Mann ist, ein Protestant, der ein Christ, und nicht ein Protestant, der ein Preusse ist.

Ich lese, ich sehe, ich höre, ich denke, ich überlege, ich verknüpfe, ich richte, ich tadele oder ich lobe, ich nehme an oder ich verwerfe, ich bin endlich ein Mensch und ich bemühe mich die Vernunft zu gebrauchen, der Gegenstand ist ein unvernünftiges Thier; Aber ich rede zu euch, meine Brüder. Laßt uns fortfahren. Friedrich hat schon unterschiedliche Mittel gebraucht, um seine Mitbuhlerin mit Strumpf und Stiel auszurotten. Er hat sich Mühe gegeben an allen Höfen, und besonders in Frankreich und in der Türken wider selbige heftig loszuziehen.

Er schickte das vergangene Jahr einen gewissen Waghals, mit Namen Hauden, gewesenem Lehrcmeister der Kinder des Kaufmanns H. . . . nach Constantino- pel; er gab ihm den Namen Kerin, seine Commission hatte wahrscheinlichermaßen einen Freundschaftstractat zur Absicht, welchen er der Pforte vortragen wollte, und welchen Friedrich, nachdem der geheime Anschlag entdeckt worden, in Europa vor einen Commercientractat wollte gehalten haben; aber die geheimen Instruktionen dieses Spions bestanden nur in Betrug und Verläumdung wider das Haus Oesterreich; er sollte solches den Türken abmahlen, als wenn es allen denen Vorhaben ergeben, welche man Rußland andichtete, er sollte ein Verständniß unter diesen zwey Mächten vorgeben, welches dahin zielte, um die Freiheit der Pohl- nischen Nation anzugreifen, und darnach ihre Macht wider die Pforte selbst zu wenden; aber die Türken, welche wirklich die deutlichsten Versicherungen von der guten Treue dieser zween Höfe erhielten, schickten diesen elenden Spion wieder zurück.

Das

Das Potsdamer Cabinet gab bey dieser Gelegenheit dem schwedischen Hof eine neue Probe seiner Höflichkeit. Man schickte Hauden gerades Weges an den schwedischen Abgesandten zu Constantinopel, und man verlangte von ihm, daß er diesem Spione in seinen Verrichtungen behülflich seyn sollte. Der schwedische Hof wurde über ein so ungebährliches Verfahren empfindlich, und beschwerte sich darüber; aber Friedrich, welcher an den Kriegston gewöhnet, nahm die gerechte Empfindlichkeit dieses Hofes sehr übel auf, er dachte demselben Ehre zu machen, wenn er über seine Minister, als wie über seine eigne Diener beschelten edante, und unterstund sich, von dem beleidigten Schweden Genugthuung zu fordern.

Der üble Ausgang dieses boshaften geheimen Anschlags verursachte dennoch nicht, daß der Berliner Hof den Muth sinken ließ; selbiger beschloß vielmehr, einen neuen Versuch bey der Pforte zu wagen, und bestimmte zu dieser geheimen Absendung einen andern Waghals, Barenne genannt, welcher noch in der Türkei ist.

Friedrich gab sich nirgends mehr Mühe, als in Frankreich, um den Hause Oesterreich Feinde zu erwecken. Allda wollte er seine größte Politik sehen lassen. Ich will hier nichts von allen Versäumdungen sagen, welche er allerwegen wider seine Mitbuhlerin ausstrecte, noch vielweniger erwähnen, wie er sich auf eine hinterlistige Art einzuschleichen gewußt, dieses waren nur die Vorbereitungs-Maafregeln zu dem großen Streiche, den er ausführen wollte. Er sahe mit unsäglichen Vergnügen die Zeit dazu heran nahen, als der Streit, der zwischen England und Frankreich entstanden, ärger und ernstlicher geworden.

Der Baron Kniphausen hatte Befehl, auf die Engländer zu schmälen, und er führte in Ansehung derselben die ungeziemtesten Reden; dieses geschah nicht, um die gerechte Sache der Franzosen heraus zu streichen, sondern um sie noch mehr zu erhizen, und sie zu bewegen, die Oesterreichischen Niederlande anzugreifen.

Die Weisheit, die Mäßigung und die Gerechtigkeit Ludewigs des XV. verursachten Friedrichen eben so viel Verdruß, als so viel Hindernisse für seine löblichen Absichten. Er hielt das für eine Kleinmüthigkeit, was doch in dem französischen Ministerio als ein Lehrgebäude wohl überleget worden war.

Unterdessen kam die Convention, welche die Engländer mit Rußland vor ein Corps von sechzig tausend Mann angefangen hatten, immer näher zum Schluß, und Friedrich hatte in dem nehmlichen Fall, in welchem er die Franzosen bewog die Niederlande anzugreifen, wenn er von seiner Seite Oesterreich angefallen, sechzig tausend Russen im Rücken haben können. Dieses war eine Hinderung von großer Wichtigkeit; aber ein großer Geist findet nichts, welches über seine Kräfte sey. Friedrich bildete sich ein, daß er auf einmal der Bundesgenosse von den Engländern der Freund von den Franzosen, der Feind von den Russen, und der Oesterreicher Befehlgeber seyn könnte. Er wollte die französische Macht gerade gegen die Oester-

reichlichen Lande führen, er wollte seiner Mitbuhlerin ihre Freunde entführen, und ihr hingegen Feinde zuführen, die Russen in der Unbeweglichkeit erhalten, den Dänen der Englischen Guineen ziehen, und sich endlich in den Fall setzen, daß er nach seiner Bequemlichkeit Oesterreich mit Strumpf und Stiel ansrotten könne.

Man muß bekennen, daß dieses Vorhaben des Potsdammer Cabinets würdig ist; die Gerechtigkeit, die Billigkeit und die gute Treue waren darinnen auf eine so entscheidende Art ausgeschlossen, daß nichts die Vollziehung desselben hätte hindern können. Friedrich machte sich alsbald die Zeit zu nutze, worinnen er den König von England wegen seiner Hannoverischen Lande besorgt, und sein Ministerium wider die Oesterreicher aufgebracht sahe, und er schloß mit England den Tractat vom 16ten Jan. 1756. Was ist das nicht für eine Geschicklichkeit, binnen vier Monaten auf so weit aussehende Absichten zu denken? England und Hannover zu garantiren war eben so viel, als Frankreich zu untersagen, seinen Feind anzugreifen, wenn es zum wenigsten nicht mit seinem Freunde Friedrich uneinig werden wollte; die Niederlande durch ein besonderes Bestreben von der Neutralität anzunehmen, die doch vor das Reich stipulirt worden, und dieses zwar ohne einige Gewalt und Commission, geschah eben daher, daß man gegen Frankreich einer schlimmen Sache einen guten Schein geben wollte; und seinen Unwillen über ein Land des Hauses Oesterreich auszulassen, geschah ferner nur darum, damit man die Kaiserin in die unumgängliche Nothwendigkeit setzte, ihre innere Staaten zu entblößen, um einen entfernten gegen Frankreich zu gelegenen Theil zu beschützen; sich zu verbinden, keine fremde Truppen in Deutschland kommen zu lassen, geschah nur darum, um den Russen den Paß zu verhauen, und selbigen wieder den Abschied zu geben, ehe man noch selbige brauchen konnte. Denn der König von Preußen begriff nicht, daß eine so fürchterliche Macht sich ohne die Englischen Hülfsgelder bewegen könnte. Mit allem diesem sich Guineen zu stipuliren, geschah endlich sich von England bezahlen zu lassen wegen des grossen Dienstes, den man ihn leistete, ohne Gefahr und ohne Aufwand das Haus Oesterreich zu vernichten.

Wie muß dieser Augenblick nicht angenehm und schmeichelhaft vor Friedrichen gewesen seyn? Er sahe sich schon im Stande, die Früchte von einem Lehrgebäude das ganz und gar von Gewaltthätigkeit und Treulosigkeit zusammen gesetzt war, einzuerndten, und daß er durch seine Uebermacht durch alle unrecht gebrauchte Wege dahin würde gekommen seyn, Oesterreich zu vertilgen und Europa zitternd zu machen. Selbst Frankreich, welchem er doch so sehr verbunden war, Gesetze vorzuschreiben, und endlich diesen Despotismus, der nur zum Verderb des menschlichen Geschlechts dienet, auszubreiten.

Aber die Fürsicht, welche zu seiner Erhaltung wachet, hat es dafür bewahren wollen; selbige hat die unglücklichen Vorurtheile benommen, welche seit zwey hundert

hundert Jahren die zwen mächtigen Häuser Oesterreich und Bourbon uneins gemacht; selbige hat die Scheidemaure niedergerissen, welche eine Mißhillschaft vorstellte, so sie verhinderte, sich zu kennen, und ihr gegenseitiges Interesse einzusehen zu lernen. Selbige hat in den Herzen der Potentaten, welche Hochachtung gegen einander hegen, das Verlangen erwecket, durch eine persönliche Freundschaft die Glückseligkeit ihrer Völker, die Ruhe von Europa, und das Glück der ganzen Christenheit zu befestigen. Diese Meynungen brachten den erwünschten Nutzen herfür, und der Tractat von Versailles kam als ein kostbares Pfand zu Stande, der eine Hand, so Gerechtigkeit liebet, den Protestanten darbletete, welche in der Bestätigung des Westphälischen Friedens, einen neuen Grund des Lebens, der Erhaltung und des Zuwachses bekommen. Dieser glückliche Blick der Fürsicht machte Friedrichens Anschläge zu nichte, und setzte ihn in Unruhe und Schrecken. Als er nun alle seine weit aussehenden Absichten betrachtete, so sahe er mit äußerstem Schmerz, daß er selbige zu eben der Zeit mußte fahren lassen, als er glaubte, von dem glücklichen Ausgange derselben versichert zu seyn; er hatte seit dem letztern Jahre seine Armeen, die allezeit zu marschiren, zu agiren, und zu schlagen bereit waren, noch mit sechs bis sieben Bataillons vermehret. Er hatte allezeit dieser Hauptsache seine Sorgen, seine Mühe, sein Wachen, seine Einkünfte, die Tractaten, die gute Treue und die Gerechtigkeit gewidmet, er hatte sich nicht als nur in dieser Absicht der gerechten Furcht ausgesetzt, welches allen Mächten von Europa seine kriegerische Regierung, so durch tausend Gewaltthätigkeit unterhalten worden, verursacht. Da ihm nun diese schmeichlerische Hofnung fehl geschlagen, konte er die gerechten Ursachen des Mißvergnügens nicht bergen, welche er seinen Nachbarn gegeben hatte. Gleichergestalt konte er auch nicht in Abrede seyn, daß er sie in eine Nothwendigkeit gesetzt, die gehörigen Maaßregeln wider die Absichten zu ergreifen, welche man aus dem vergangenen mit Recht von ihm vernuthete, und welche das gegenwärtige zu glauben bestätigte. In dieser Unruhe wiederfähret ihm dasjenige, was einem jeden Menschen, der sich seinen Leidenschaften ergeben, wiederfähret. Er gieng noch weiter, als die Regeln der Klugheit vorgeschrieben; er merkte auf nichts, als nur auf den Argwohn, welchen eine böse Sache eingeben kan; er glaubte, daß die Strafe der Wiedervergeltung auf seine ungerechten Absichten folgen würde; er sahe die Allianz von Versailles als einen Grund zu einem Bündnisse an, welche wider ihn gemacht würde. Alles erweckte ihm Mißtrauen. Er sahe, daß sich Rußland waffnete und wider entwaffnete; er sahe, daß Oesterreich ruhig war, daß Frankreich über seinen Abfall empfindlich, und folglich wenig geneigt wäre einen Tractat, der zu Ende gieng, wider zu erneuern; er suchte in allem diesem Geheimnisse, und da er sich endlich seinem ungestümen Naturell überließ, entschloß er sich, Oesterreich mit Strumpf und Stiel auszurotten, ehe es noch seine Macht, die in Ungarn, in den Nieder:

Niederlanden und in Italien zerstreuet war, zusammen ziehen konnte. Er setzte folglich alle seine Truppen in Bewegung, ließ mit einer unglaublichen Beweglichkeit viele Artillerie und Lebensmittel zubereiten, und als er glaubte im Stande zu seyn, Böhmen zu überfallen, und bis in Oesterreich einzudringen, dachte er einen Vorwand zu suchen, und fragte bey dem Wiener Hof an, warum er sich rüstete? Man konte sich gewiß nichts ungebührlichs, als dieses Verfahren einbilden. Ganz Europa war schon über diese Zubereitung, die man an den Berliner Hofe machte in Schrecken gesetzt. Es betrog sich auch niemand in seiner Absicht. Die ganze Welt tadelte das Zaudern der Oesterreicher, und der König von Preußen fraget sie, warum sie sich rüsteten? Man behauptet auch noch iho mit einem solchen unverkämten Wesen, welches die Verachtung, so man für jedermann hat, an Tag leget, daß Oesterreich zuerst zu den Waffen gegriffen.

Dieses sind also die wahrhaften Bewegungsgründe, welche unsern Conqueranten bewogen, Europa aufs neue in einen innerlichen Krieg zu setzen, welches eine nöthige Folge von einem aufgeführten Lehrsgebäude, das ausgehoben, überlegt, unterhalten, und mit so vielem Aufwand als Gewaltthätigkeit fortgesetzt, zufälliger Weise zu einer großen Unbesonnenheit und zu einem Verfahren geworden, welches ein Geist, der sich den Bewegungen seines Herzens überlassen, in tausend Sorgen eingegeben hat. Die Antwort, welche der Wiener Hof auf die Anfrage des Königs von Preußen gab, war nicht weniger genugsam als deutlich und gewiß. Die Kaiserin erklärte, daß ihre Anstalten nur defensiv wären, und daß sie niemanden zum Nachtheile gereichten. Den ersten Theil dieser Antwort konnte niemand weniger, als der König von Preußen, in Zweifel ziehen; er war der erste gewesen, die Vorbereitung zum Kriege zu machen, also mußte Oesterreich sich nothwendig auf seine Vertheidigung fertig machen. Es lag nur an ihm, sich andern Theils alle erwünschte Sicherheit zu verschaffen, er durfte nur den Wiener Hof beim Worte halten, und ihm declariren, daß er die Tractaten heilig halten, daß er folglich zu kriegen aufhören würde, und daß er hoffte, daß dieser Hof gleichergestalt die Zurüstungen würde fahren lassen, von welchen er vorgäbe, daß sie nichts anders, als seine eigene und seiner Bundesgenossen Vertheidigung zum Grunde hätten.

Aber der König von Preußen befürchtete, wie es scheint, daß er durch ein so gerechtes Verfahren die Gelegenheit verlieren möchte, den Wiener Hof zu verderben, oder wenigstens zu demüthigen, und da er auf den ersten dieser zwey Fälle nicht glücklich seyn könnte, er sich zum wenigsten des andern versichern wollte.

In dieser doppelten Absicht setzte er die unförmlichste, ungeziemteste und gar keinen Zusammenhang habende Schrift auf, welche jemals an einen Europäischen Hofe übergeben worden:

Unförm:

Unförmlichste, weil die Wortsetzung und die Perioden davon gar nicht einmal verständlich waren;

Ungeziemteste, nach dem Tone und den Ausdrückungen;

Keinen Zusammenhang habende, weil der Prinz, welcher besürchtete angegriffen zu werden, darinnen öffentlich die Mächte angreiffet, welchen er doch durch das Verfahren, so er bezeigt, Schuld geben wollen, daß sie die Angreifer gewesen.

Solchergestalt ist das Memoire beschaffen gewesen, welches der von Klinggräff den 18ten August dem Wiener Hofe übergeben; es ist in jedermanns Händen; dieses erspart mir die Mühe, solches hier anzuführen. Ich werde hier nur einen Auszug von einigen seltsamen Sätzen, die es in sich hält, anführen:

„Man weiß, daß der Wiener Hof im vergangenen Monat January eine
„Offensiv-Allianz mit dem Petersburger Hofe wider den König von Preußen
„geschlossen.

„Also verlangt dieser Prinz, daß der Wiener Hof sich anheischig machen soll,
„ihn weder in diesem noch darauf folgenden Jahre anzugreifen.

Was für ein Schluß? Die Vorsätze zeigten nichts, als nur einen Argwohn des Krieges an, und in der Folge verlangt man einen Stillstand, welcher einen vorhergegangenen Krieg zum Grunde setzet. Der Wiener Hof konnte weder mit Sicherheit noch ohne Verletzung seiner Ehre einen so widersinnigen Vortrag annehmen; selbiger war denen gemachten Tractaten schnurstracks zuwider, welche unter den zweyen Partheyen einen immerwährenden Frieden vest setzten. Und kan man bey einem Prinzen, der schon durch seine Anfrage diese Tractaten verletzet, mehr Religion in der Haltung eines Stillstandes mit Grunde vermuthen? Wenn man diesen Stillstand angenommen hätte, so würde es eben so viel seyn, als wenn man den daraus folgenden Bewegungsgrund, welchen der König von Preußen angeführet, eingestanden hätte; es würde eben so viel gewesen seyn, als wenn man die Wirklichkeit dieses Offensiv-Tractats zwischen Oesterreich und Preußen bekräftiget hätte; es würde eben so viel gewesen seyn, als wenn man eine handgreifliche Unwarheit angenommen hätte, und dieses einzig und allein aus keinem andern Grunde, als dem drohenden Friedrich zu gehorchen.

Der Wiener Hof faste demnach den ihm nur noch einzig überbleibenden Entschluß, nemlich seine Ehre zu retten, auf seine Sicherheit zu denken, sich der Gerechtigkeit seiner Sache zu bedienen, und das übrige der Vorsicht zu überlassen. An statt daß er sich die Demüthigung, zu welcher man ihn zwingen wollte, sollte gefallen lassen, so demüthigte er seinen Feind selbst durch den Schimpf, daß er seinen Zweck nicht erreichen können, in Betreffung desjenigen Offensiv-Tractats, welcher nach seinem eigenen Geständniß sich voriko solchergestalt befindet, daß es nur ein Defensiv-Tractat ist, der seit zehen Jahren bestehet.

Ⓒ

Friedrich,

Friedrich, der mehr im Kriegswesen als in Staatsfachen glücklich ist, hatte die Zeit seiner ersten Feindseligkeiten auf den 18ten August vest gesetzt; allein der Fehler, welchen sein Minister, der Herr von Klinggräf begieng, vorher neue Ordre einzuholen, ob er den ihm gegebenen Vortrag schriftlich thun sollte, machte, daß er acht bis zehen Tage Zeit verlor. Es konnte also nicht eher als bis zu Ende des Monats ausbrechen.

Da er sich nun alsdenn mit aller Zurüstung als ein Conquerant zeigte, welcher Sachsen im Durchmarsche unters Joch bringen, Böhmen überziehen, und Gesetze auf den Wiener Wällen geben wollte, glaubte er, daß Furcht und Schrecken für ihm in Oesterreich hergehen würde, und daß er endlich seiner Mißbuhlerin den unwürdigen Vertrag, welchen er ihr vorgeschlagen, daß sie nämlich mitten im Frieden einen Stillstand von zwey Jahren eingehen sollte, abzwängen würde. Er fieng daher an sie in einem gedruckten Manifeste als Feindin zu tractiren, und verlangte diesen schimpflichen Stillstand von neuen von ihr. Allein man antwortete ihm in dem nämlichen Tone, wie vorher, daß man solchen bey einer bedenklichen Zeit nicht anders, als eine Wirkung des Mißtrauens, welche man in die Gerechtigkeit seiner Sache setzte, annehmen könnte.

Da nun Friedrich unterdessen glaubte, daß sich der Wiener Hof würde geduldhiget, oder seine Vorschläge angenommen haben, bemächtigte er sich Sachsens. Nichts übersteigt wohl mehr alle Vorstellung von Gerechtigkeit und Ehrbarkeit, als dasjenige Verfahren, welches man auszeübet, und die Bewegungsgründe, welche man hat wollen geltend machen, um den angefangenen Krieg und die Grausamkeiten, welche man noch wirklich in diesem unglücklichen Lande fürnimmt, einigermaßen zu rechtfertigen.

Um sich davon zu überzeugen, muß man nur eine richtige Folge von den Zusammenhänge der Grundsätze, der Handlungen und der Thaten ziehen, welche ich ihm erzählet habe. Ich überlasse diese Bemühung einem jedweden ehrlichen Manne, welcher Religion und Fedmüthigkeit besißet; ich sage noch mehr, einem Staatsmanne, welcher sich am allerwenigsten an die Regeln der Sittenlehre bindet, und nur einzig und allein auf das äußerliche siehet. Ein solcher Mensch mag die Ursachen aufsehen, auf welche sich der Berliner Hof, in Ansehung desjenigen beziehet, was er gethan hat, und alsdenn mag er ein Urtheil fällen. Man wird sich zweifelsohne alsbald erinnern, daß, als Friedrich Sachsen mit sechzig tausend Mann überzog, er sowohl mündlich als schriftlich mit seiner eigenen Hand und durch öffentlichen Druck drey Wochen nach einander erklärte, daß der bloße Bewegungsgrund der Bequemlichkeit, so auf die Kriegs Regeln gegründet, ihn wider seinen Willen dazu zwänge, solchergestalt gegen einen Prinzen zu verfahren, für dessen Person er übrigens viele Hochachtung und Freundschaft hegte, indem er sich nur bey dieser Gelegenheit desjenigen erinnerte, was 1744 vorgefallen, der Königlich

lichen Familie nichts destoweniger alle standesmäßige Achtung versprache, sich verpflichtete, Sachsen als ein heiliges Depositum anzusehen, und nichts sehnlicher wünschte, als die glückliche Stunde heran nahen zu sehen, in welche er solches seinen Herrn wieder zustellen könnte. Es ist in allen diesen Declarationen nicht ein einziges Wort, welches nicht einer besondern Auslegung bedürfte. Aber ich werde mich nur bloß mit einigen Anmerkungen begnügen.

So bald man das Recht der Bequemlichkeit im Verstande nimt, welches man ihm in den Preussischen Schriften giebt, und wie man es auch wirklich ausübet, so ist es eine Abscheulichkeit. Es ist ohnsehlbar Friedrichen bequem, daß sich nichts seinem Vorhaben widersehe, und alsdenn muß ein jedweder Prinz, welcher Truppen oder nur Unterthanen hat, sich das Schicksal von Sachsen gefallen lassen: Denn es könnte Friedrichen bequem seyn, sich aller Orten hinzuwenden, also dürfte er auch nirgendwo Hindernisse finden.

Die Gesetze des Krieges berechtigen ihn nicht weiter, als nur um einen freyen Durchmarsch anzuhalten, welchen man ihm auch nebst noch mehreren angeboten hat. Er wollte sich aber damit nicht begnügen, indem er sich eingebildet hatte, unter dem Titel eines Depositarii den gänzlichen Nutzen von Sachsen ziehen zu können.

Ein gewaffneter Depositarius, meine Brüder! Was ist das für ein neues Wesen, so unter den Protestanten entstanden? Findet ihr in unsern heiligen Büchern einige Lehre, welche diese mörderische Rechte, die er sich annahmet, recht spreche? Krieg anzufangen, ohne ihn vorher zu declariren; die Unterthanen der Eidespflicht gegen ihren Herrn zu entlassen; Pferde, Wagen, Fourage, Lebensmittel und öffentliche Cassen wegzunehmen; die Zeughäuser auszuleeren; den Landesherrn aus seiner Residenz zu jagen, vor welchen man doch Freundschaft und Hochachtung heget; ihn mit seiner ganzen Armee auszuhungern; selbige mitten im Frieden zu Kriegsgefangenen zu machen; nicht einmal die ihr zugestandene betäubte Capitulation zu halten; die Gefangenen durch Hunger und durch das grausamste Begegnen bis zum Tode, oder die ruchlosten Meyneide zu begehen zu zwingen: der Königl. Familie, um sie zur Retirade zu zwingen, den nöthigen Unterhalt zu versagen, und mit allem diesem ungeschreit zu publiciren: daß man zu ihrem Unterhalte alles nöthige gebe; daß man Handel und Wandel beschütze. Ach! meine Brüder! Dieses sind lauter solche Thaten, deren Abscheulichkeit ich nicht genug beschreiben kann. Alle Regeln der Billigkeit sind hier mit den Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten vermischt. Die Gesetze müssen zu Titeln der Grausamkeit dienen, welche sie doch verwerfen und verabscheuen. Es ist ein verwirrtes Wesen, das der ungeheuren Gewalt eines aus dem Despotismo entstandenen Depositarii würdig ist. Heißt dieses nicht die Zeit misbrauchen, die einem Christen und Weltweisen beständig kostbar ist, wenn man solche nach allem demjenigen, was

ich erzählt habe, anwenden will, die Frage zu untersuchen: Ob ein Prinz, nach dem er ohne einige rechtmäßige Ursache zu so grausamen Gewaltthätigkeiten geschritten, eines Vorwandes sich bedienen könne, welchen er sich nicht eher, als nach einer neuen frevelhaften That verschafft? Dieses ist der Fall des Memoire Raisonne, nach welchem der Berliner Hof seine schon vollzogene Gewaltthätigkeiten rechtfertigen will.

Ich müßte euch noch was sagen, meine Brüder, wenn ihr in der Gemüths-Beschaffenheit wäret, die Wahrheit statt finden zu lassen; die Thaten, die ich euch vor Augen gestellt, würden schon genug seyn, euch zu überführen, daß es ohnmöglich ist, daß aus diesen bosheitsvollen Lehrgebäude, welches der Berliner Hof angeordnet, jemals was Gerechtes entstehen könne, und aus dieser rechtmäßigen Muthmaßung werdet ihr alsbald sehen, daß man durch den prächtigen Vortrag dieser Thorheiten, welche das Memoire Raisonne angiebt, euer nur spotten will.

Man zieret diese zusammen gestoppelte Schriften, die man aus dem Dresdner Cabinet gezogen, mit dem Titel der Beweise aus, da doch die Zeit, in welcher man selbige will geltend machen, die Entscheidung giebt wieder die Schlüsse, die man daraus ziehen will; angesehen man den Krieg durch vorhergehende, nicht aber durch darauf folgende Bewegungsgründe rechtfertigen kan. Man versucht selbige wegen des vergangenen zu bestärken, indem man mit einer recht Preussischen Frechheit versichert, daß der König schon die Abschriften gehabt, als er in Sachsen gekommen, daß er aber sich derselbigen damals aus zwey Ursachen nicht bedienen wollen.

Die erste ist, weil er den König von Pohlen nicht als Feind tractiren wollen.

Die andere, weil man an der Rechtsgültigkeit dieser Abschriften hätte zweifeln können.

Das ungereimte Wesen dieser Ursachen fällt gleich in die Augen; Wie! man wollte den König von Pohlen nicht als Feind tractiren? Zweifels ohne den Worten, nicht aber der That nach, und auch auf eine solche Art, welche das Wort zu schanden macht, welches man ihm von dem Gegentheil gegeben hatte.

Zu declariren, daß man nicht anders agire, als nach dem Rechte der Bequemlichkeit, und daß man keine Ursache zum Kriege wider einen Prinzen habe, so lange als man das Recht zum Kriege in der Tasche führe, und als man solchen wirklich führet, heißt sich selbst widersprechen, und sich seiner eignen That wegen Lügen strafen. Wußte denn damals der Berliner Hof, daß der Dresdner ihm seine Archive würde Preiß geben, und ihn in den Fall setzen, diese eingebildecete Abschriften verificiren zu können? Und wie hat selbiger in dieser Ungewisheit es wagen können diese prächtige Zeugen des Verbrechens von Sachsen und der Rechtmäßigkeit

mäßigkeit der Potsdammer Unternehmungen in der Finsterniß verfaulen zu sehen? Fallen dergleichen Untüchtigkeiten des Beweises nur in den natürlichen Verstand?

Das Memoire Raisonne fängt also auf diese schöne Art durch Betrug seinen Beweis an, und vermittelst der Erdichtung sezet es solchen von einem Ende zum andern fort.

Wir wollen jesho die Haupt-Anklagungs-Punkte, die es wieder Sachsen angeibt, zusammen nehmen. Der sächsische Hof hat an allen denjenigen gefährlichen Absichten Theil gehabt, die man wider den König gemacht hat.

Diese gefährliche Absichten sollten, wie das Memoire Raisonne besaget, zu Wien und zu Petersburg ausgedacht worden seyn; der vierte abgesonderte und geheime Artikel von dem Tractat 1749. sollte den Hauptpunct davon ausmachen. Es findet sich in demselben so viel Widerspruch und Verläumdung, als Worte in dem beweislichen Angeben. Der vierte Artikel stellet allerwegen, auch nach dem Geständniß des Berliner Hofes, nur Defensiv-Absichten dar; also kan er im geringsten nicht als der Hauptpunct der Offensiv-Absichten angesehen werden.

Es ist allezeit nach dem Geständniß des Berliner Hofes gewiß, das, wenn der russische Hof geglaubt hätte, auf diesen Tractat Offensiv-Absichten zu gründen, selbiger sich die Mühe ersparen können, in der Versammlung seines Senath, der den 14. und 15. May 1753. und im Monat October 1753. gehalten worden, die Frage aufzuwerfen, von welcher Preußen meynet, daß sie allda entschieden worden; Der vermuthete Offensiv Tractat von 1746. sezte auch die Wirklichkeit der im Jahr 1753. und 1755. verglichenen und festgesetzten Grundsätze zum Grunde. Allein wie solche (ich rede allezeit nach den Memoire Raisonne) in der That nicht angenommen worden sind, als sieben und neun Jahr nach der Wirklichkeit des Tractats von 1746. so ist klar und gewiß, daß sie nichts mit diesem Tractate gemein haben, welcher folglich allezeit in den Gränzen einer Defensiv-Verbindung geblieben ist, und welchen Rußland selbst niemals als einen Grund zu Offensiv-Maafregeln angesehen. Allein Sachsen ist nicht einmal demselbigen beygetreten, wie Preußen selbst gestehet; demnach hat Sachsen weder an den gefährlichen Absichten, davon ich die Wichtigkeit, durch die von Preußen selbst angegebene Beweise gezeigt, noch vielweniger an den Petersburger Defensiv-Tractate den geringsten Theil gehabt.

Als man nun solches der That nach nicht schuldig finden konte, so wollte man solches dem Willen nach für schuldig halten, und man behauptete: daß selbiges sich doch mit seinen Allirten verglichen, um selbigen wirklich mit beyzutreten, nur die Zeit zu erwarten, bis die Macht des Königs geschwächt und getheilet worden, und daß es alsdenn ohne Gefahr die Masque abnehmen könne.

Eine andere Erdichtung, ein anderer Betrug. Es hat sich doch verglichen. Wo ist dieser Vergleich? Warum bringt Preußen solchen nicht herfür? Die Anzeigen, worauf Preußen die Muthmaßung gründet, beweisen selbst das Gegentheil.

Nach dem 18. August, also nur zehn Tage vor dem Einfall in Sachsen, wußte der Graf von Flemming nichts anders von Wien aus an seinen Hof zu berichten, als daß er von der Kaiserin vernommen hätte: „ Daß Sie vorjeto nichts von dem „ Könige von Pohlen verlangte, indem Sie die bedenklichen Umstände, in wel- „ chen er sich befände, wohl einsähe, daß Sie nur hofte, daß er sich unterdes- „ sen in guten Stand setzen würde, um auf allen Fall bereit zu seyn, und daß „ Seiner Majestät in der Folge der Zeit, auf den Fall, wenn es zwischen „ Ihr und dem Könige von Preußen zum Ausbruch käme, nicht ermangeln „ würde, auf den Nothfall zu ihrer beyderseitigen Sicherheit die gehörigen „ Maasregeln zu ergreifen.

Findet man in dieser Stelle eine Sylbe, welche ein getroffenes Verständniß, ein zusammen verschwornes Complot entdeckte, oder welches nicht vielmehr ausdrücklich das Gegentheil beweise.

Es besunden zwischen Oesterreich und Sachsen Defensiv-Verbündnisse. Als die Kaiserin von dem Könige von Preußen öffentlich bedrohet worden, declarirt sie ihrem Bundsgenossen dem Könige von Pohlen, der gleichfalls bedrohet worden, daß sie vorjeto nichts von ihm verlange, indem Sie die bedenklichen Umstände, worinnen er gegen einen Prinzen, welcher es ihm als einen großen Fehler würde ausgelegt haben, wenn er auch nur einen einzigen Mann zu Oesterreichs Hülfe hätte marschiren lassen, sich befände, gar wohl einsähe. Wäre es auch nach den rechtmäßigsten und heiligsten Verbindungen geschehen, indem sie die bedenklichsten Umstände, worinnen er sich gegen einen Prinzen befände, wohl einsähe, welcher nur auf seine Bequemlichkeit sähe, und weder Tractaten noch Gesetze hielte; indem Sie die bedenklichen Umstände, worinnen er sich gegen einen Prinzen befände, wohl einsähe, welcher wirklich sechzig tausend Mann auf die Sächsischen Gränzen anrückten lassen, und welcher auf den nehmlichen Tag, als den 18ten August, wovon die Kaiserin redete, die unglückliche Zeit seiner Unternehmungen vestgesetzt habe. Diese Ueberlegungen verbänden die Kaiserin, nichts von ihren Bundsgenossen zu verlangen, da er schon in solche bedenkliche Umstände gesetzt worden, und ihm folglich vorjeto die Verbindung zu erlassen, Oesterreich Hülfe zu senden; daß er sich schon damals in dem Fall besunden, selbige fordern zu können, allein die Kaiserin hofte unterdessen, daß er sich so lange, bis das Ungewitter ausbräche, in guten Stand setzte, um auf allen Fall bereit zu seyn. Was ist natürlicher als sich in Defensions-Stand zu setzen, wenn man soll

soll angegriffen werden? Und was ist der Erdichtung von einem getroffenen Ver-
 ständniß, und eines zusammen verschwornen Complots mehr entgegen gesetzt, als
 ein solcher auf nichts gewisses zielender Anschlag? Man hatte demnach vergessen in
 diesem Verständniß, und in diesem Complot der Bertheidigungsmittel zu erwäh-
 nen, er sündigte folglich wider die ersten Regeln der Klugheit, welches eine Nach-
 läßigkeit, wegen welcher man keinen Hof im Verdacht haben muß zu der
 Zeit als man ihnen so gefährliche Absichten wegen wohl ausgesonnener,
 wohl ausgerechneter und wohl ergriffener Angriffs-Pläne erdichtet. „Die
 „Kayslerin declarirte endlich, daß in der Folge der Zeit, in dem Fall, wenn es
 „zwischen ihr und dem Könige von Preußen zum Ausbruch kommen sollte, nicht
 „ermangeln würde, auf den Nothfall zu ihrer beyderseitigen Sicherheit die gehö-
 „rigen Maasregeln zu ergreifen.

Wie! die Kayslerin redet in dem Augenblick, da Sie ein zusammen verschwor-
 nes Complot unter sich und Sachsen vollziehen will, von Maasregeln, so zu ihrer
 beyderseitigen Sicherheit nöthig sind, solche nur alsdenn zu nehmen, wenn es die
 Nothwendigkeit erfordern würde, und sehet die Zeit auf den Fall, der noch unges-
 wiß angegeben, wenn es zwischen ihr und dem Könige von Preußen zum Ausbruch
 kommen sollte? Das Complot ist richtig, und keine Maasregeln sind genommen
 worden. Man verspricht nur Sachsen Hülfe auf den Fall, wenn es die Sicher-
 heit der beyderseitigen Staaten erfordere. Man sagt nicht ein Wort von dem klug-
 gen Vornehmen, welches der König von Preußen Sachsen als eine schon verglis-
 chene Sache zuschreibet, ihn mit seiner Armee unter einer kurzen Neutralität pa-
 siren zu lassen. Sollten wohl Alliirte, die sich so gut mit einander verstehen,
 den Hauptpunct ihres Complots zu der Zeit vergessen, als es darauf ankömmt, sel-
 bigen auszuführen?

Ich glaube gewiß, daß der Verfasser des Memoire Raisonne sich in seinen
 Erdichtungen geirret habe, indem er uns einen Beweis vorbringen will, welcher,
 wie dieser, sein ganzes Lehrgebäude über den Haufen wirft.

Die Sächsischen Minister, fährt das Memoire Raisonne fort, haben in
 ganz Europa wider den König von Preußen die Sturm-Glocke gezogen, und sie
 haben weder Verläumdungen, noch Lügen, noch böshafte Schmeicheleyen er-
 sparet, um die Anzahl seiner Feinde zu vermehren. Was können nun alle diese
 zusammen gestoppelte Schriften, diese verstümmelte Zeugen, die man hier an-
 führt, aussagen? daß der König von Preußen ein Ehrfüchtiger Prinz sey, daß er
 sich zu vergrößern suche, daß er ein sehr gefährlicher Nachbar sey, daß er An-
 schläge wider Rußland und Pohlen gemacht habe. Wer siehet darinnen nicht vier
 Wahrheiten vor eine falsche Erdichtung? So lange der König von Preußen die
 Kriegs-Auslagen mitten im Frieden, vermittelst der Steuer-Scheine und andere
 Unnöthigungen, womit er solches im Commercio beängstigte, erpressen ließ,
 sollten

sollten die Minister dieses Staats ohnfehlbar ihre Mühe und Sorge anwenden, das Lob eines so gütigen Prinzen heraus zu streichen. Und was hatte endlich eine Correspondenz von zehn Jahren herfür gebracht? Nichts, als einige persönliche Intriguen der Minister: welche gar keinen Einfluß in die Staats-Sachen gehabt; Allein ich betrüge mich. Das Memoire Raisonne saget, daß durch den Beytritt einer so großen Anzahl Verläumdungen und Betrügereyen man endlich so weit gekommen wäre, daß man die Redlichkeit der Kaiserin von Rußland hintergangen hätte, und daß man diese Prinzessin im voraus wider den König von Preußen solchergestalt aufgebracht hätte, daß durch den Schluß der Versammlung des Raths von Rußland, so den 14. und 15. May 1753. geschehen, durch ein Fundamental-Gesetz dieses Reiches vest gesetzt worden, sich aller weitem Vergrößerung des Königs von Preußen zu widersetzen, ihn durch die Uebermacht, so bald sich eine gute Gelegenheit zeigte, völlig zu verderben, und das Haus Brandenburg wieder in seinen vorigen kleinen Stand zu setzen.

Man mus anmerken, daß die stärksten Schmeicheleyen, so wie es das Memoire Raisonne verlangt, vom 6. und 13. Febr. vom 28. Jul. vom 1. Decemb. 1754. vom 9. und 23. Jul. 1755. geschehen sind, also durch ein Wunderwerk ihre Wirkung, ehe sie noch wirklich gewesen, herfürgebracht, dieweil die Raths-Versammlungen schon im Monat May 1753. gehalten worden.

Dieses ungereimte und falsche Vorgeben zeigt sich nicht weniger in dem ausführlichen Vortrag der Thaten, als in den Schlüssen, die man daraus zieht. Man ist nicht weniger unglücklich in Untersuchung des Rechtspuncts.

Man behauptet, das Se. Maj. von Pohlen zum Grundsatz angenommen, daß aller Krieg zwischen dem Könige von Preußen und einer seiner Bundesgenossen ihm das Recht gebe, über seine Majestät Eroberungen zu machen: und daher es gekommen, daß Selbige geglaubt habe, mitten im Frieden sich in die Länder seines Nachbars zu theilen.

Hier ist abermals eine That, welche selbst durch die Beweise, die man ihr giebt, als falsch gezeigt wird, angesehen sie nur einen äußerlichen Schein zum Grunde setzen, daß der König von Pohlen, oder besser zu sagen, sein Ministerium, diesen Grundsatz gern annehmen wollen, so lange als er es in der That niemals angenommen, dieweil er dem vierten abgesonderten und geheimen Artikel des Petersburger Tractats von 1746. nicht beygetreten ist.

Ueber dieses darf sich der Berliner Hof gar nicht über einen solchen Grundsatz beschweren. Er ist es, welcher kein Bedenken getragen im Jahr 1744. seine gute Treue einem Partage-Tractat von Böhmen, und sein Königlich Wort einem Betrug aufzuopfern; indem er declarirte, daß er den Breslauer Tractat nur aus Großmüthigkeit bräche; und daß er nichts vor sich verlange: Er ist es, welcher ganz neuerlich, ohne weder ein Bundesgenosse noch Krieg führender Theil des Königs

nigs

nigs von Pohlen zu seyn, diesen Prinzen zwingen wollen, sich mit ihm zu vereinigen, um seine Eroberungen oder seine Schäden mit ihm zu theilen: Er ist es endlich, welcher selbst bey dem Ung. iff sich berechtigt hält, wider Treue und Gesetz alle die Maasregeln seiner Bequemlichkeit zu nehmen, und sich unter dem Titel einer Erhaltung, welche doch niemand beunruhiget, zu den grausamsten Ungerechtigkeiten zu verleiten.

Eine Macht kan sich Hülfe, ja so gar auch Länder stipuliren: Sie kann sich auch verbinden mit ihren Bundsgenossen gemeine Sachen zu machen: Sie kann daher auch die Wirkung des gemeinschaftlichen Interesse genießen, und zwar alles dieses in dem Fall einer gerechten Vertheidigung, welches den Hauptgrund des angeführten bekannten vierten Artikels, der seit zehen Jahren bestanden, ausmacht.

Es kam allezeit auf den König von Preußen an, daß dieser Fall entstand oder daß er nicht entstand. Und nach einer guten Politik hätte er um desto mehr die Unmöglichkeit desselben durch ein Verhalten, so den Tractaten gemäß eingerichtet gewesen, bewirken sollen. Er mag selbst anmerken, daß der Schritt von der Vertheidigung nicht schwer sey. Er hätte zu dieser Anmerkung hinzu fügen sollen, daß die Vertheidigung nach allem Recht ein Angriff werde, wenn sie durch einen ungerechten Anfall erregt wird, und daß sie alsdenn allen Vortheil eines rechtmäßigen Angriffs habe, und folglich auch desjenigen Eroberung zu machen haben könne.

Dieses ist der wahre Verstand des vierten Artikels, dieses ist sein Endzweck, und dieses ist der Grund, worauf er besteht. Ich glaube, daß die strengste Moral mit dergleichen Grundsätzen übereinstimmt, und dergleichen Maasregeln billiget, eben also, wie die gute Politik solche anrathet, und nachdem sie auf die Erfahrung gegründet, die Nothwendigkeit davon erfordert.

Dieses ist also dasjenige, was der Wiener Hof auf die Einwürfe des Königs von Preußen wider den vierten Artikel mit Recht antwortet. Die Gleichheit der Sache dieses Hofes mit des Königs von Pohlen seiner über eine so wichtige Absicht, macht, daß ich hier ihre Vertheidigungen als einerley ansehe; aber mit mehrerer Billigkeit und Gerechtigkeit als der Verfasser des Memoire Raisonnee ihre Absichten nicht vermischet. Wir haben gesehen, daß das Recht und die That in Ansehung Sachsens wider ihn ist; es ist also auch in Betrachtung

trachtung desjenigen, was er wider den Wiener Hof sagt: und um den ob-
 ligen Beweis davon zu vollenden, so will ich ihn auch mit seinen eignen Be-
 weisen schämen.

Er dichtet dem Wiener Hof einen politischen Plan an, welcher dahin ge-
 richtet, daß er den Kaiser mit dem Russischen Hof in Uneinigkeit setzen soll-
 te, und von dieser Erdichtung schreitet er auf einmal zu einem gehörigen Ver-
 ständniß und zu einem Complot, welches schon im Monat January des jezt
 laufenden Jahres bestanden habe. Der erste Theil von diesem erdichteten Lehr-
 gebäude ist von den Auszügen dreier Briefe untermstützt, die in der That einen
 lächerlichen Beweis ausmachen, so aber sehr hoch geschätzt werden, nachdem
 sie vor das Interesse des Berliner Hofes sind.

Der Baron von Brettlach soll den 18. April 1747. zu dem Grafen von
 Wisthum gesagt haben: daß es ihm geglückt sey, Sr. Majest. der Kaiserin
 von Rußland Neigungen zur Feindschaft gegen den König von Preußen bey-
 zubringen, welche auf den höchsten Grad giengen.

Der Ausgang zeigt, daß diese vermeintliche Neigungen zur Feindschaft
 auf den höchsten Grad, über zehn Jahr ohne Wirkung geblieben sind; und
 daß, wenn Ihre Majest. die Czarin endlich jeko Armeen wider den König
 von Preußen marschiren läßt, so geschiehet dieses nicht eher, als bis er den
 Fall von der Allianz 1746. zur Wirklichkeit gebracht hat, und zu diesem frey-
 velhaften Vorhaben solche Beschimpfungen gesüget, welche die Ehre und Wür-
 de dieser großen Prinzessin beleidigen.

Das Furchmen, welches man darauf den Legations-Sekretair von Wein-
 garten und auf den Grafen von Bernes schob, gehen theils auf sehr wirkliche
 Sachen, z. E. auf Preußens kriegerische Zurüstungen im Jahr 1748. und
 theils auf solche Intriguen, an welchen der Wienerische Hof wahrscheinlicher
 maassen keinen Theil hatte, und welche derselbe ohnfehlbar würde gemisbilliget
 haben, wenn er Erkenntniß davon gehabt hätte. Zum wenigsten sehe ich nichts
 in den Briefen, über welche sich der Verfasser des Memoire Raisonné be-
 schweret, welches anzeigte, daß das Verfahren, so der Graf von Bernes ge-
 gen den Grafen von Peubla unternahm, von seinem Hofe befohlen worden,
 oder daß solcher nur eine vorhergängige Nachricht davon gehabt hätte. Diese
 Schriften scheinen mir übrigens mit Recht sehr verdächtig. Sind es Copenen
 oder

oder sind es Originalia, die man hier vorzeiget? Wenn es nur Copeyen sind, so macht uns der Verfasser etwas weiß, indem er uns versichert, daß er sich die Originalia der Documenten, welche er brauchet, angeschafft. Wenn es Originalia sind, wo hat sie der König von Preußen finden können? Er hat ja weder die Wiener Archive, noch die Urkunden der Oesterreichischen Gesandtschaften zu Petersburg und zu Berlin beraubet. Dem sey nun wie ihm wolle, diese dunkeln Beweise fangen sich mit dem Jahre 1747 an, und endigen sich mit dem Jahre 1749.

Ein jedes von diesen drey Jahren hat nichts als zusammengestoppelte Briefe an die Hand gegeben, und über dieses dichtet man dem Wiener Hofe einen politischen Plan an, welcher sein Absehen habe, Ihre Majestät, die Kaiserin von Rußland wieder den König von Preußen in Harnisch zu bringen, in der Absicht eine Gelegenheit zu bekommen, den Defensiv-Tractat von 1746 in einen Offensiv-Tractat verwandeln zu können. In Wahrheit, dergleichen Vorgehen erbarmen mich.

Es befindet sich über diese Sache in den Preussischen Beweisen ein kleiner leerer Raum, der über fünf Jahre gehet, welchen der Verfasser des Memoire Raifonne nicht hat ausfüllen können. Er nimt daher den großmüthigen Entschluß, diesen kleinen Zwischenraum zu übergehen, um desto eher zu der Entwickelung des Stückes zu kommen; dieses ist das geheime Verständniß und das zusammen verschworne Complot im Monat January ihigen Jahres, zwischen dem Wienerischen und Petersburgischen Hofe.

Der Berliner Hof hatte gleich anfangs dieses geheime Verständniß mit der Beschaffenheit eines Offensiv-Tractats beehret, man strafte ihn Lügen, welcher ihn veranlaßte, gelindere Saiten aufzuziehen, und in seinen deutschen Manuscripten die Unterhandlungen zwischen dem Wienerischen und Petersburgischen Hofe als eine Anleitung zu einem Offensiv-Tractate vorzustellen. Die Beraubung des Dresdner Cabinets erhebet den niedergeschlagenen Muth wieder, und man schreyet es von neuem als ein Complot aus.

Unterdessen sind die Zengen, die man auf der Scene aufführet, redliche und aufrichtige Leute, weil sie sagen, daß sie gar nichts von demjenigen verstünden, was zwischen dem Wienerischen und Petersburgischen Hofe vorgienge. Man lese die Briefe des Herrn Prasse und des Grafen von Flemming in der

Verstümmelung, wie man uns selbige vorstellet, und in so weit, als selbige sich auf ein geheimes Verständniß zwischen dem Wienerischen und Petersburgischen Hof beziehen; so wird man finden, daß selbst nach dem Geständniß dieser Zeugen nur die Frage von allgemeinen und dunkeln Eröffnungen sey, bey welchen sie ganz und gar nichts verstünden. Der Herr Graf von Flemming meldet selbst in deutlichen Worten vom 19ten Junii, als von einer Zeit, in welcher der König von Preußen grosse Zurüstungen machte, daß die Behutsamkeit, welche man zu Petersburg beobachtete, derjenigen gleich wäre, die man zu Wien bezeigte: „Wo man sich gleichergestalt begnügte, zu verstehen zu geben, daß man keinen andern Vorsatz habe, als sich ruhig zu halten, und unterdessen auf jeden Fall bereit zu seyn, welcher bey gegenwärtigen Umständen entstehen könnte.“

Ist diese Aussage der Beschaffenheit eines recht förmlichen Zeugen, wie man den Grafen von Flemming hier vorstellen will, und dem Zeugnisse selbst zuwider, indem solches an statt eines Complots nichts anders, als einen Entschluß, sich ruhig zu halten, und unterdessen auf jeden Fall bereit zu seyn, anzeiget? Wir werden alsbald sehen, daß der Herr Graf von Flemming selbst und zwar noch am 28sten Julii gestehen wird, daß man damals nur mit ihm mit mehrerer Eröffnung und Vertrauen geredet habe, als man vorher nicht gethan. Bis dahin also war der Graf von Flemming weder zum agiren noch zum Zuschauen unterrichtet, und befand sich folglich in einer solchen Stellung, die der Person entgegen war, unter welcher man ihn in dem Memoire Kaiffonne vorstellen wollte. Er sagte das Gegentheil von demjenigen, was man wollte, das er sagen sollte, und saget wider diese Beschuldigung des Memoire Kaiffonne aus, wie wir in dem Artikel seines Briefes vom 19ten Junii gesehen haben.

Man liefert uns endlich einen ganzen Brief von Staatsfachen von diesem Minister, und wenn wider die Meynung des Berliner Hofes selbiger das Complot noch nicht beweiset, welches man zu beweisen, sich anheischig gemacht hat, so giebt selbiger zum wenigsten einen Argwohn von den Absichten, die der Wiener Hof oder sein Kanzler der Graf von Kauniz Niedberg in der ersten Antwort kan gehabt haben, welche man den Herrn von Klinggräf gegeben hat.

Sehet nunmehr die Schlüsse, welche der Verfasser des Memoire Raisonne daraus ziehet:

„ Man siehet hierdurch deutlich, daß der Graf von Kaunitz, indem er seiner Souverainin in die obgedachte Antwort von Wort zu Wort saget, sich vorgesezt hat aller Erklärung und Versöhnung die Mittel zu benehmen, und zu gleicher Zeit die Zubereitung ihrer gefährlichen Absichten fortzusetzen, in der Erwartung, daß der König von Preußen aufs äußerste getrieben etwas anfangen würde, dessen er sich bedienen könnte, ihn vor den Angreifer zu halten.

Wenn dieses also wirklich die Absichten, des Grafen von Kaunitz gewesen, so muß man bekennen, daß der König von Preußen ins Garn gegangen: Allein selbst die Antwort ist dem Vorhaben gänzlich entgegen, welche man diesen Minister zuschreibet. Diese Antwort bestund im Inhalt: „ daß die Zubereitungen der Kaiserin nur defensiv wären, und übrigens zu niemandens Präjudiz gereichten.

Diese Declaration auf die Absichten des Grafen von Kaunitz, sollte aller Erklärung und Versuchung die gehörigen Mittel benehmen, da sie doch vielmehr die Mittel an die Hand gab, selbige zu befestigen.

Der König von Preußen fragte an, ob die Zubereitungen der Kaiserin wider ihn gerichtet wären? Diese Prinzessin antwortet: Meine Zubereitungen sind nur defensiv, und gereichen zu niemandens Präjudiz; demnach waren sie wider den König von Preußen gerichtet, demnach gereichten sie nicht zu seinem Präjudiz, demnach hatte er nichts davon zu befürchten.

Allein, man wollte sich eine Gelegenheit verschaffen, selbige fortsetzen zu können. „ In der Erwartung, daß der König von Preußen aufs äußerste getrieben etwas anfangen würde, dessen man sich bedienen könnte, ihn vor den Angreifer zu halten.

Es kam also lediglich auf den König von Preußen an, dem Wiener Hofe diese vermeynte Erwartung zu benehmen. Man sehet keine Zubereitungen zur Vertheidigung fort, so bald der Bewegungsgrund zur Vertheidigung aufhöret, und der König von Preußen konnte selbige von einer Zeit zur andern aufhören lassen. Eine bloße Declaration war genug, um diese große Wirkung herfür zu bringen: Er

Er durfte nur dem Wiener Hofe sagen, daß, indem ihm diese Zubereitungen gleichermaßen nur defensiv wären, und die Ruhe von beyden Höfen erforderte, man von beyden Seiten die Sache wider in den Stand setzte, den die Tractaten vorschrieben; er sich seiner Seits darnach richte und hofte, daß der Wiener Hof seinem Exempel zu folgen keine Schwürigkeit machen würde. Sollte nun wohl die Antwort der Kaiserin dergleichen Declaration, dergleichen Erklärungen, und dergleichen Wegen zur Versöhnung nicht geneigtes Gehör gegeben, oder welches noch weniger zu glauben, alle Vergleichsmittel verworfen haben?

Wenn der König von Preußen vor dienlich erachtet, diese Wege zu ergreifen, wie konnte er sich denn damals in dem Fall befinden, sich aufs äußerste getrieben zu sehen? Denn entweder der Wiener Hof würde den Vergleich eingegangen seyn, den er ihr vorgeschlagen haben würde, oder er würde denselbigen verworfen haben. Auf erstern Fall war schon alles gesagt, und man konnte nicht, ohne die Schande eines Angreifers zu haben, von den vorgeschlagenen Bedingungen abgehen. Auf letztern Fall war der Wiener Hof in die Nothwendigkeit gesetzt, im Angesicht der ganzen Welt seine Zubereitungen fortzusetzen, welche alsdenn nur defensiv geblieben wären, dieweil der König von Preußen denjenigen Bewegungsgrund derselben aufgehoben, welchen der Graf von Kaunitz in seiner Politik zum Grund gesetzt hatte. Ist es nur wahrscheinlich, daß eine Antwort, die auf alle Fälle eingerichtet, und die ich also umständlich ausgeführt habe, nach denjenigen Absichten könne abgefaßt seyn, die man diesem Minister andichtet? Der Herr Graf von Flemming wird ohnfehlbar nichts wider den Augenschein einwenden wollen? Er ist viel zu ein ehrlicher Mann, als daß er solches verlangen sollte. Dieses gehört nur vor den Verfasser des Memoire Ra. Sonne.

Nunmehr mag die ganze Welt über die Rechtmäßigkeit der Bewegungsgründe, welche Friedrichen bewogen, die Waffen zu ergreifen, ein Urtheil fällen. Es betrifft die Sache des menschlichen Geschlechts. Die Welt ist berechtigt sich darnach zu urkundigen, Ich füge diesem allgemeinen Titel die Schuldigkeit hinzu, welche alle wahre Protestanten verbindet, in demjenigen, was ihre Religion angehet, auf der Hut zu seyn: und ich finde nichts in diesem besondern Streite des Hauses Brandenburg und in der persönlichen Verbindung des Königs von Preußen, welche seine Ergebung zum Fanaticismo, die ich in der Bewegung, wo ich euch, meine Brüder sehe, rechtfertigen könne. Ich habe die Zeit des Reiches dieses Prinzen, den Bewegungsgrund seiner Grundsätze, ich will sagen, seine
 trigerische

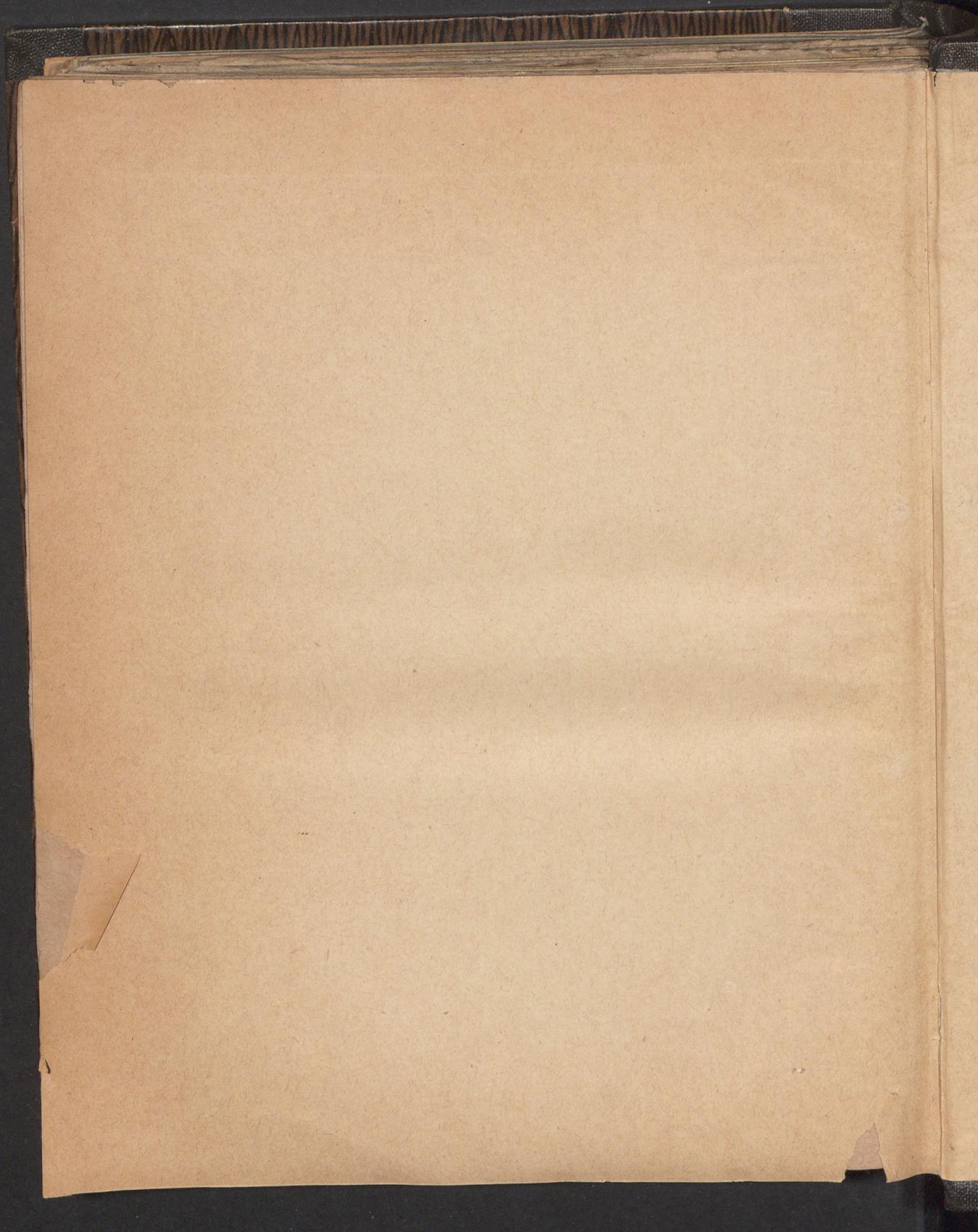
kriegerische Regierung, diesen Gegenstand des allgemeinen Schreckens, seine Handlungen und Verfahren ihnen unter die Augen gestellet. Haben sie die geringste Neigung, die geringste Liebe vor das protestantische Interesse wahrgenommen, oder haben sie nicht vielmehr dabey gesehen, daß die Protestanten sowohl, als die Katholicken, die Reichsgesetze sowohl, als die Erb-Verträge, das Ansehen des Oberhauptes sowohl, als die Souverainite und Freyheit der Glieder des Reichs, alle mit einander der Begierde sich zu vergrößern und zu herrschen aufgepfeert worden? Was ist demnach der Grund ihres Eifers vor das Haus Preussen? Ist es etwa die Furcht, die sie vor die Macht des Hauses Oesterreichs haben? Allein die protestantische Lehre ist entstanden, als dieses Haus auf den höchsten Gipfel seiner Größe war, und hat sich wider alle ihre Macht erhalten. Seit Carl dem fünften ist kein Prinz von diesem Hause so mächtig, als Carl der sechste gewesen. Und haben wohl die Protestanten mit mehrerm Ansehen ihre Rechte, als unter dieser Regierung behauptet? Geschicht es darum, daß sie eine Art einer Obersten Gewalt in Religions-Sachen aufrichten, und alle protestantische Mächte einem einzigen Hause unterwerfen wollen? Dieser Gedanke würde ungeheuer lassen, und daher befürchtete ich auch, daß dieses der geheime Gegenstand der Apostolischen Bemühungen der F. U. sey. Ja, ich sehe, daß man durch diesen bekanten Anschlag den Grund dazu gelegt habe, welcher dem Könige von Preussen die beständige und unwiederrussliche Gewalt zugestünde, in allen Kreisen des Reichs die Einrichtung des Westphälischen Friedens in Religions-Sachen vollziehen zu können. Es entstand schon damals zu Regensburg eine Art von Conspiration zum Besten dieser neuen Gesetz-Einführung, und damit man dessen Vollziehung eben so willkührlich machen könne, als es das häusliche Interesse des Berliner Hofes erfodere, so fieng man schon an, öffentlich den Grundsatz anzunehmen, daß eine so große Macht, wie Ihre Majestät von Preussen, von denen gewöhnlichen Regeln, welche der Westphälische Tractat vorschreibt, abgehen könne, so lange, als ein minderrächtiger protestantischer Prinz sich demselben, ohne etwas darwider einzuwenden unterwerfen müste. Solchergestalt, daß der König von Preussen in seinen Landen so viel katholische Kirchen als er nur wollte, könnte bauen lassen, so lange, als der Graf von Wied-Runkel nicht einmal einige Capuciner annehmen könnte. Dieses sind also die traurigen Folgen, welche aus einem blinden oder interessirten Eifer entstehen. Allein es ist noch eine andere, vor welcher ich erzittere. Wie will man die Keinigkeit unsers Glaubens, die Gerechtigkeit unserer Lehre, ja gar die natürliche Billigkeit in dem Fall retten, in welchem ein jeder Krieg des Hauses Brandenburg als ein Religions-

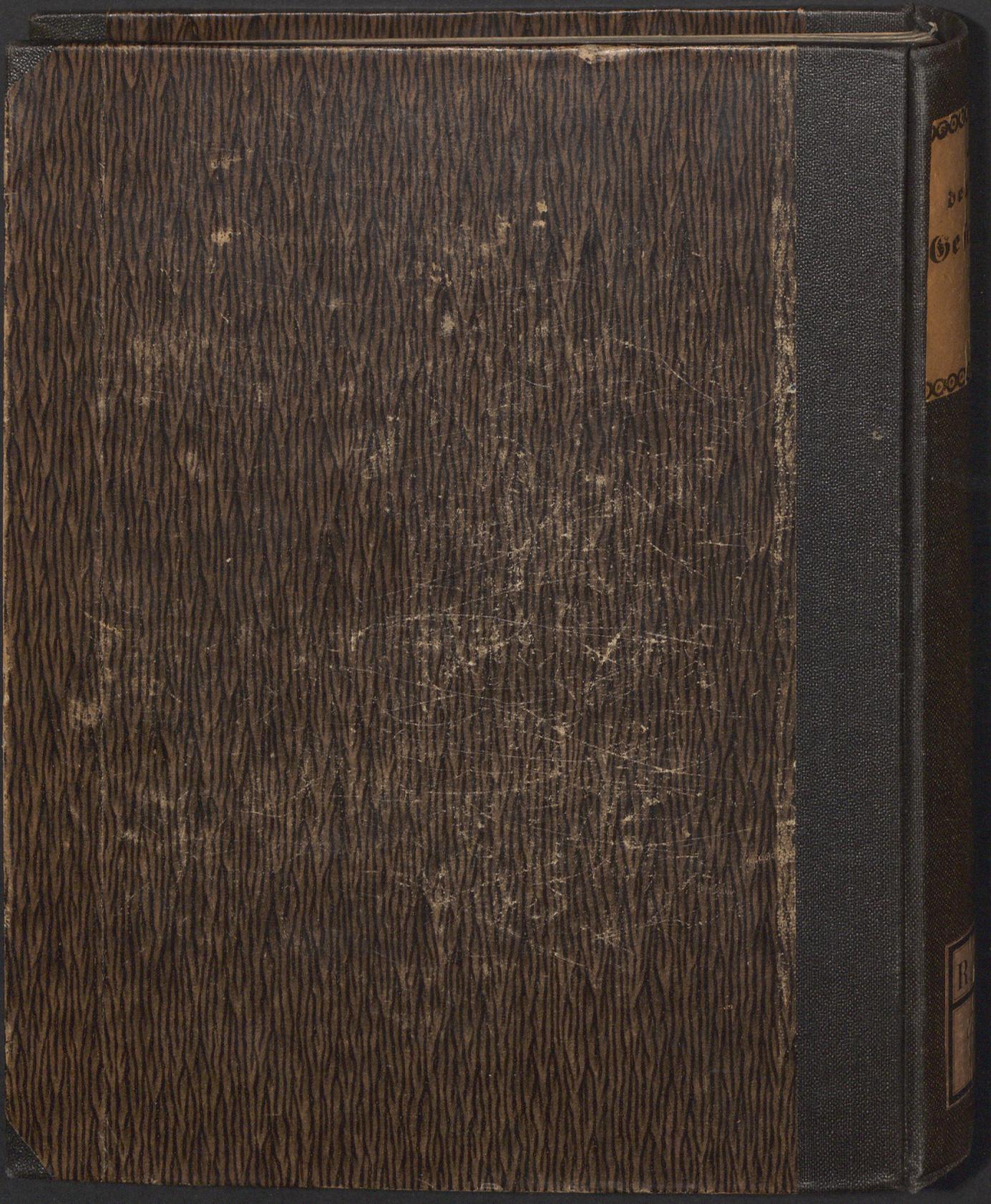


Religions-Interesse sollte angesehen werden? Wie! Diese heilige Sache sollte uns an allen Schrecken eines ungerechten Krieges Theil nehmen lassen? Sollte diese Religion, welche den Frieden und die Liebe prediget, uns nichts mehr als Plündern, Rauben und Morden lehren? Ich würde sie verabscheuen, wenn sie einen so abscheulichen Complot hülffliche Hand leisteten.

E N D E.









Er dem Wiener Hofe sagen, daß, indem ihm diese Zubereitungen
 defensiv wären, und die Ruhe von beyden Höfen erforderte,
 die Sache wider in den Stand setzte, den die Trac-
 er sich seiner Seits darnach richte und hofte, daß der
 Exempel zu folgen keine Schwürigkeit machen würde. Sollte
 der Kaiserin dergleichen Declaration, dergleichen Erklä-
 rungen Wegen zur Versöhnung nicht geneigtes Gehör gege-
 ben, oder weniger zu glauben, alle Vergleichsmittel verworfen
 haben?

Wenn der in vor dienlich erachtet, diese Wege zu ergreifen,
 wie konte er sich d. Fall befinden, sich aufs äußerste getrieben zu
 sehen? Denn entw. Hof würde den Vergleich eingegangen seyn,
 den er ihr vorgeschlag. oder er würde denselbigen verworfen haben.
 Auf erstern Fall war und man konte nicht, ohne die Schan-
 de eines Angreifers zu vorgeschlagenen Bedingungen abgehen.
 Auf letztern Fall war der Nothwendigkeit gesetzt, im Ange-
 sichts der ganzen Welt seine zu sehen, welche alsdenn nur defen-
 siv geblieben wären, dieweil de. den denjenigen Bewegungsgrund
 derselben aufgehoben, welchen in seiner Politik zum Grund
 gesetzt hatte. Ist es nur wahrschein. wort, die auf alle Fälle ein-
 gerichtet, und die ich ich umständlich nach denjenigen Absichten
 könne abgefasst seyn, die man diesem? Der Herr Graf von
 Flemming wird ohnfehlbar nichts wid. in einwenden wollen?
 Er ist viel zu ein ehrlicher Mann, als daß sollte Dieses gehört
 nur vor den Verfasser des Memoire Ra. f.

Nunmehr mag die ganze Welt über die Rea. Bewegungsgrün-
 de, welche Friedrichen brwogen, die Waffen zu. urtheil fällen.
 Es betrifft die Sache des menschlichen Geschlechts. rechtiget sich
 darnach zu urkundigen, Ich füge diesem allgemeinen. zeit hinzu,
 welche alle wahre Protestanten verbindet, in demjenigen. ion an-
 gehet, auf der Hut zu seyn: und ich finde nichts in diesem. des
 Hauses Brandenburg und in der persönlichen Verbindung d. eu-
 fen, welche seine Ergebung zum Fanaticismo, die ich in der
 euch, meine Brüder sehe, rechtfertigen könne. Ich habe die
 dieses Prinzen, den Bewegungsgrund seiner Grundsätze, ich w.

